

**Saxion Hogeschool Enschede**

# Die Auswirkungen von Hunden auf die Interaktionsfähigkeit von Menschen mit Depressionen

Prüfungscode: T.AMM. 37489

Vorgelegt von: Laura Hooft – 347693

Bachelorbegleitung: Udo Siefen

Fachbereich Sozialwesen /

AMM Saxion Enschede

Salzbergen, den 12.10.2018

# Inhalt

<a href="#">Zusammenfassung</a>	<a href="#">1</a>
<a href="#">1. Einleitung</a>	<a href="#">2</a>
<a href="#">2. Gesellschaftliche Relevanz</a>	<a href="#">2</a>
<a href="#">3. Ziel der Arbeit</a>	<a href="#">3</a>
<a href="#">4. Begriffsbestimmung</a>	<a href="#">4</a>
<a href="#">4.1 Begriffserklärung „Interaktion“</a>	<a href="#">4</a>
<a href="#">4.1.2 Begriffserklärung „Depression“</a>	<a href="#">4</a>
<a href="#">5. Theoretische Grundlagen</a>	<a href="#">5</a>
<a href="#">5.1 Die Geschichte der Mensch-Hund-Beziehung</a>	<a href="#">5</a>
<a href="#">5.2 Theoretische Grundlagen über Erklärungsansätze der Mensch-Tier-Beziehung</a>	<a href="#">6</a>
<a href="#">5.2.1 Biophilie Hypothese</a>	<a href="#">6</a>
<a href="#">5.2.2 Du-Evidenz</a>	<a href="#">7</a>
<a href="#">5.2.3 Bindungstheorie</a>	<a href="#">10</a>
<a href="#">5.3 Der Hund als Heimtier</a>	<a href="#">11</a>
<a href="#">5.4. Die Wirkung von Hunden auf Menschen</a>	<a href="#">12</a>
<a href="#">5.4.1 Neurobiologisch/physisch</a>	<a href="#">13</a>
<a href="#">5.4.2 Psychische, kognitive und emotionale Effekte</a>	<a href="#">14</a>
<a href="#">5.5 Kommunikation und Interaktion</a>	<a href="#">14</a>
<a href="#">5.5.1 Menschliche Kommunikation</a>	<a href="#">14</a>
<a href="#">5.5.2 Tierische Kommunikation</a>	<a href="#">16</a>
<a href="#">6. Planung</a>	<a href="#">20</a>
<a href="#">6.1 Forschungsfragen</a>	<a href="#">20</a>
<a href="#">6.2 Projektrahmen</a>	<a href="#">21</a>
<a href="#">6.2 Forschungsart</a>	<a href="#">22</a>
<a href="#">6.3 Forschungsdesign</a>	<a href="#">23</a>
<a href="#">6.4 Forschungsmethode</a>	<a href="#">24</a>
<a href="#">6.5 Forschungsinstrument</a>	<a href="#">25</a>
<a href="#">6.6 Pretest</a>	<a href="#">27</a>
<a href="#">7. Datenerhebung</a>	<a href="#">27</a>
<a href="#">7.1 Durchführung der Interviews</a>	<a href="#">27</a>
<a href="#">7.2 Methodik der Datenerhebung</a>	<a href="#">28</a>
<a href="#">7.3 Kategorisierung</a>	<a href="#">29</a>
<a href="#">7.4 Präsentation der Ergebnisse</a>	<a href="#">31</a>
<a href="#">7.5 Schlussfolgerung der Ergebnisse</a>	<a href="#">35</a>

<u>8. Diskussion.....</u>	<u>36</u>
<u>8.1 Beantwortung der Teilfragen.....</u>	<u>36</u>
<u>8.2 Beantwortung der Hauptfrage mit Schlussfolgerung.....</u>	<u>37</u>
<u>8.4 Handlungsempfehlungen.....</u>	<u>38</u>
<u>8.5 Stärken und Schwächen der Forschung.....</u>	<u>39</u>
<u>8.6 Gütekriterien.....</u>	<u>39</u>
<u>9. Ausblick.....</u>	<u>40</u>
<u>Literaturverzeichnis.....</u>	<u>41</u>
<u>Anhang 01: Auswertungstabellen Interviews.....</u>	<u>1</u>

## Zusammenfassung

Das Thema dieser empirischen Forschung ist durch das aktuelle Praxisfeld entstanden. Seit 2009 werden in der Intensivwohngruppe „Hof Bouwer“ Jugendliche mit psychiatrischen Krankheitsbildern betreut. Die Wohngruppe bietet Platz für neun Jungen und Mädchen; davon zwei Plätze in Apartments. Einen Bestandteil in der Arbeit mit den Jugendlichen bildet die tiergestützte Pädagogik. Auf dem Hof leben verschiedene Tiere wie Minischweine, Kaninchen, eine Katze und mehrere Fische in einem Aquarium. Erweiternd bringen einige Mitarbeiter des Hofes des Öfteren ihren Hund mit in den Dienst. Die Mitarbeiter der Wohngruppe hatten an dieser Stelle den Eindruck, dass ein Kontakt zwischen Klienten und Hund oft schneller gelingt und durch den Hund eine Möglichkeit zur Kontaktaufnahme entsteht. Aus dieser Beobachtung heraus stellten sich die Mitarbeiter der Wohngruppe die Frage, welchen Hintergrund dieses Phänomen hat. Da nicht ersichtlich war, weshalb die Klienten in einigen Situationen augenscheinlich eher Kontakt zu einem Hund aufnehmen oder schneller ein Kontakt zu anderen Jugendlichen gelingt, entstand die Idee den Prozess der Interaktion im Rahmen dieser Forschungsarbeit genauer zu untersuchen. Durch diese Forschung soll ein genauere Blickwinkel über die Auswirkungen eines Hundes auf die Interaktionsfähigkeit der depressiven Klienten ermöglicht werden. Die zentrale Frage der Forschung lautet:

*„ Welche Auswirkungen haben Hunde auf die Interaktionsfähigkeit von Menschen mit Depressionen?“*

Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit wurden die Klienten zu diesem Thema befragt. Durch die Forschung wurde ein genauere Blickwinkel auf die Empfindungen und Meinungen der Klienten ermöglicht.

Anhand der Erhebung der Daten mit Hilfe von einem Interviewleitfaden konnte gezeigt werden, dass der Hund einen positiven Einfluss auf die Klienten und ihre Interaktionsfähigkeit hat.

## 1. Einleitung

Die folgende theoretisch fundierte und praxisbezogene Bachelorthesis beinhaltet die Vorbereitung und Planung der Forschung. Zunächst wird die gesellschaftliche Relevanz des Forschungsthemas verdeutlicht sowie einige theoretische Grundlagen und Studien thematisiert, welche für die Forschung von Bedeutung sind. Zum besseren Verständnis von Mensch-Tier-Beziehung wird an dieser Stelle zunächst auf ihre Geschichte eingegangen. Im weiteren Verlauf werden einige theoretische Grundlagen zur Entstehung der Mensch-Tier-Beziehung sowie die Wirkung von Hunden auf Menschen vertieft, wodurch der Nutzen dieser Beziehung veranschaulicht werden soll. Der theoretische Rahmen wird durch die Thematik der Kommunikation und Interaktion zwischen Menschen und Tieren unter sich sowie zwischen Menschen und Tieren abgerundet.

Weiterhin werden Forschungsziele sowie Haupt- und Teilfragen erläutert. Zur Veranschaulichung von Forschungsdurchführung wird die Forschungsmethode und Forschungsdesign und auch Forschungsinstrument dieser empirischen Sozialforschung erläutert. Die Durchführung der empirischen Sozialforschung bildet den zentralen Mittelpunkt dieser Arbeit. Im weiteren Verlauf werden die erhobenen Daten ausgewertet, Schlussfolgerungen abgeleitet und Handlungsempfehlungen erläutert. Die vorliegende Thesis wird mit einem Ausblick abgerundet.

## 2. Gesellschaftliche Relevanz

In vielfältigen Bereichen der sozialen Arbeit wird der Hund eingesetzt; so kommt der Hund heute an vielen Stellen zum Einsatz. Beispielsweise speziell ausgebildete Blindenhunde, Spürhunde oder Diabetikerhunde, aber auch in vielen anderen Bereichen kommt ein Assistenzhund zum Einsatz (Jung, 2003).

*Assistenzhund „ist ein Überbegriff für alle eigens ausgebildeten Hunde, die hauptsächlich einen Menschen mit motorischen, sensorischen oder emotionalen Beeinträchtigungen helfen“* (Jung, 2003, S. 360). Es lassen sich zahlreiche Berichte und Studien dazu finden, dass der Hund eine gesundheitsfördernde Wirkung auf den physischen und psychischen Zustand des Menschen hat (Beetz 2014, Becker 2007, Förster 2005, Fuchswans 2007, Breuer 2008, Corson E. Corson S. Gwynne & Arnold 1977).

*„Gerade bei schwer traumatisierten, hyperaktiven, aggressiven und delinquenten*

*Kindern und Jugendlichen scheinen Tiere oftmals das Eis brechen zu können, wo Erzieher und Therapeuten nicht mehr weiter wissen“ (Saumweber K. , 2009, S. 10).*

Trotz allem ist über die Wirkungsweisen noch zu wenig bekannt; es fehlt in der tiergestützten Pädagogik an ausgereiften theoretisch fundierten Konzepten. Die Praxis ist der Theorie an dieser Stelle voraus (Saumweber K. , 2009).

### 3. Ziel der Arbeit

Ziel der Arbeit war es, die Wirkung eines Hundes auf depressive Klienten, vor allem im Hinblick auf die Interaktionsfähigkeit, zu untersuchen. Es sollte herausgefunden werden, inwieweit sich die Motivation der Klienten durch einen Hund verändert, an Aktivitäten teilzunehmen. Weiterhin sollten die Empfindungen, welche durch einen Hund in den Klienten geweckt werden. Darüber hinaus sollte deutlich werden inwiefern ein Hund sich auf die sozialen Beziehungen der Klienten auswirkt. Durch die Forschung sollte vor allem ein Verständnis für die Blickwinkel und Erlebniswelt der Klienten in Bezug auf dieses Thema erlangt werden, weshalb diese im Vordergrund der Forschung standen. Hieraus sollten Rückschlüsse über die Interaktion zwischen Hund und Klient sowie die Auswirkungen dieser gezogen werden. Diese Forschung verfolgte das kurzfristige Ziel, neue Erkenntnisse über die Wirkung von Hunden auf depressive Menschen zu erlangen indem die Erlebniswelt der Klienten miteinbezogen wird, welcher in bestehenden Theorien wenig Beachtung geschenkt wird. Als mittelfristiges Ziel ist die Veröffentlichung der Forschungsergebnisse vorgesehen, damit diese als Basis weiterer qualitativer und quantitativer Forschungen dienen können. Langfristiges Ziel der Forschung ist es, die Erkenntnisse in die Praxis zu implementieren, um eine Wissenserweiterung zu erzielen. Die Ermittlung der Forschungshauptfrage wurde mit Hilfe von verschiedenen Teilfragen beantwortet. Unter Punkt “6.1 Forschungsfragen“ werden die Forschungsfragen genauer erläutert.

### 4. Begriffsbestimmung

#### 4.1 Begriffserklärung „Interaktion“

Nach Homans (1960) bezieht sich die Interaktion sowohl auf den verbalen, als auch auf den nonverbalen; die Kommunikation hingegen ausschließlich auf den sprachlichen Austausch (Homans, 1960). Die Kommunikation als die wichtigste Form der Interaktion, beschreibt soziale Situationen, in denen ein verbaler oder nonverbaler Mitteilungsaustausch zwischen Menschen stattfindet (Bundschuh, Heimlich & Krawitz, 2002). Die Kommunikation bezieht sich auf eine Informationsübertragung von einem Sender auf einen Empfänger. Der zentrale Kommunikationsprozess besteht in der Umwandlung von Gedanken, Bedürfnissen und Gefühlen in Worte, Symbole oder Zeichen, die vom Gegenüber aufgenommen und verstanden werden (Schneider & Vernooij, 2008). Die Kommunikation lässt sich in zwei Formen unterscheiden (Beavin, Jackson & Watzlawick, 2007). Die Kommunikation, welche sich in Schrift und Sprache äußert, nennt sich die digitale Kommunikation. Die Kommunikation, welche hauptsächlich sprachfrei und auf taktiler Interaktion verläuft, nennt sich die analoge Kommunikation (Beavin, Jackson & Watzlawick, 2007).

#### 4.1.2 Begriffserklärung „Depression“

Die Depression fällt unter die Kategorie der affektiven Erkrankungen. Hierbei handelt es sich um eine Störung der Stimmung und des Gemütes (Trost & Schwarzer, 2009). *„Bei der Depression liegt eine schwere Störung im affektiven Erleben vor, bei der die Stimmung und der Antrieb herabgesetzt sind“* (Trost & Schwarzer, 2009, S. 63). Die Depression ist nicht einfach eine besonders schwere Form der Trauer. In den schwersten Auswirkungen einer Depression können kaum noch Emotionen empfunden werden, teilweise kann nicht einmal mehr geweint oder getrauert werden. Die Betroffenen schildern ihr Leben als leer, ausgebrannt und gefühllos.

*„Affektive Störungen stellen mit die häufigsten psychischen Erkrankungen dar: Zwischen 5 und 10% der Bevölkerung erkrankt mindestens einmal im Leben an einer behandlungsbedürftigen affektiven Erkrankung, davon verlaufen in etwa 65% als unipolare Depression, 30% als bipolare und 5% als rein manische Psychose“* (Trost & Schwarzer, 2009, S. 157).

## 5. Theoretische Grundlagen

In diesem Kapitel wird zunächst auf die Ursprünge und die Geschichte der Mensch-Hund-Beziehung eingegangen. Im Anschluss werden verschiedene theoretische Grundlagen über Erklärungsansätze der Mensch-Tier-Beziehung aufgegriffen, um im Anschluss die heutige Begrifflichkeit des Hundes als Heimtier zu definieren und zu verdeutlichen. Weiterführend werden die Wirkungsweisen von Hunden auf Menschen unter verschiedenen Gesichtspunkten verdeutlicht. Der theoretische Teil wird mit dem Thema Kommunikation und Interaktion von Menschen und Hunden abgerundet.

### 5.1 Die Geschichte der Mensch-Hund-Beziehung

Die Beziehung zwischen Menschen und Hunden besteht schon seit mehreren tausend Jahren. Vor schätzungsweise 10.000 Jahren wurden die ältesten jemals gefundenen Überreste des sogenannten Torfhundes gefunden. Der Torfhund war ein „spitzähnliches Tier, dessen Knochen man in den Resten einer mittelsteinzeitlichen Siedlung an der Ostsee fand“ (Brackert & Kleffens, 1989, S. 14). Durch diesen Fund gilt der Hund als das älteste Haustier. (Zeuner, 1963)

Die Domestikation der Hunde ist auf die Altsteinzeit zurückzuführen, in welcher die Menschen als Jäger und Sammler lebten. Die Domestizierung beschreibt eine über Jahre hinweg durchgeführte Isolierung von Artgenossen zugunsten des Zusammenlebens mit den Menschen. Bis heute sind die Gründe für die Domestikation des Hundes nicht eindeutig (Greiffenhagen, 1991), da es vielerlei Gründe, wie zum Beispiel den Nutzen des Hundes als Jagdbegleiter, Wach- oder Hirtenhund. Außerdem wird „seine Gefährtschaft immer wieder als gleichermaßen belebend und beruhigend erfahren“ (Greiffenhagen, 1991). Die Domestikation des Wolfes ist für den Menschen an viele Vorteile geknüpft. Die Voraussetzung für eine Domestikation seitens eines Tieres, ist ein „Minimum an Symbiosefähigkeit“ (Greiffenhagen, 1991, S. 25), welche beim Wolf gegeben ist. Symbiosefähigkeit bedeutet die Fähigkeit sich anzupassen, was in diesem Zusammenhang bedeutet, dass der Wolf den Menschen als Rudelführer akzeptiert. Die frühen Begegnungen von Hund und Mensch lassen darauf schließen, dass diese schon vor der Sesshaftigkeit des Menschen Gefährten gewesen sind (Brackert & Kleffens, 1989).

Wenn auf die Ursprünge der Mensch-Hund-Beziehung bis heute geschaut wird, ist zu erkennen, dass der Hund schon seit vielen Jahren ein Begleiter des Menschen ist. Den Nutzen, welchen die Menschen aus einer Beziehung haben, hat sich weitreichend entwickelt.

Nicht nur die Aufgaben des Hundes haben sich weitreichend verändert und entwickelt, sondern auch die Beziehung von Menschen und Hunden. Der Hund hat nicht mehr vorrangig den Status eines Nutztieres, sondern wird von den meisten Besitzern als Freund und Familienmitglied angesehen.

## 5.2 Theoretische Grundlagen über Erklärungsansätze der Mensch-Tier-Beziehung

### 5.2.1 Biophilie Hypothese

Biophilie setzt sich aus den griechischen Wörtern „Bio“ und „Philie“ zusammen. „Bio“ bedeutet in diesem Zusammenhang „Das Leben betreffend“ und „Philie“ die Neigung oder Vorliebe für etwas (Schneider & Vernooij, 2008).

Die Biophilie-Hypothese beschreibt einen theoretischen Ansatz über die Ursachen der Mensch-Tier Beziehung.

Die Biophilie-Hypothese nach Wilson (1984) stellt einen biologisch begründeten Ansatz dar. Nach diesem Ansatz wird davon ausgegangen, dass der Mensch evolutionär bedingt eine generelle Affinität zu seiner natürlichen Lebensumgebung und den darin befindlichen Lebewesen entwickelt hat. Der Mensch hat demnach ein generelles Interesse an allen Lebewesen und empfindet eine Verbundenheit mit allen Spezies (Frömming, 2006).

„Die Verbundenheit hat ihre Basis in der Ökologie, die alles Leben auf gelingende Transaktionen zwischen Organismus und Umwelt angewiesen ist“ (Otterstedt & Olbrich, 2003, S. 73).

Folge der entwickelten Affinität ist, eine unter anderem erhöhte und selektive Aufmerksamkeit des Menschen, sobald sich ein Lebewesen in der Nähe befindet (Katcher, 2000).

Kellert (1993) beschreibt Biophilie folgend: „ein tiefes und andauerndes Bedürfnis nach Verbindung zur Vielfalt des Lebens“ (Kellert, 1993, S. 3). Kellert hält vier Bindungsbereiche, welche zwischen Menschen und Natur möglich sind, fest: Das Selbstwertgefühl, die emotionale Sicherheit, den Zusammenhalt und die psychische Erholung. Haustiere eignen sich optimal diese Bedürfnisse zu erfüllen, da es nur begrenzt möglich ist sich an die Natur zu binden. (Kellert, 1993) Auch

Gebhart (2001) sieht in der Beziehung zwischen Menschen und ihren Haustieren einen Ausdruck der Sehnsucht nach Natur. Der Kontakt zu anderen Lebewesen beeinflusst die Gesundheit und das Wohlbefinden des Menschen im positiven Sinne. Dies wird auf Basis der Biophilie-Hypothese verständlich (Katcher, 2000).

### 5.2.2 Du-Evidenz

Das Konzept der Du-Evidenz ist eine weitere Theorie zur Erklärung der Mensch-Tier-Beziehung. Evidenz bedeutet so viel wie: „Deutlichkeit oder überwiegende Gewissheit“ und beschreibt nach Karl Bühler (1922) die „Fähigkeit und das Bewusstsein eines Menschen eine andere Person als Individuum, als „Du“ wahrzunehmen und zu respektieren“ (Schneider & Vernooij, 2008).

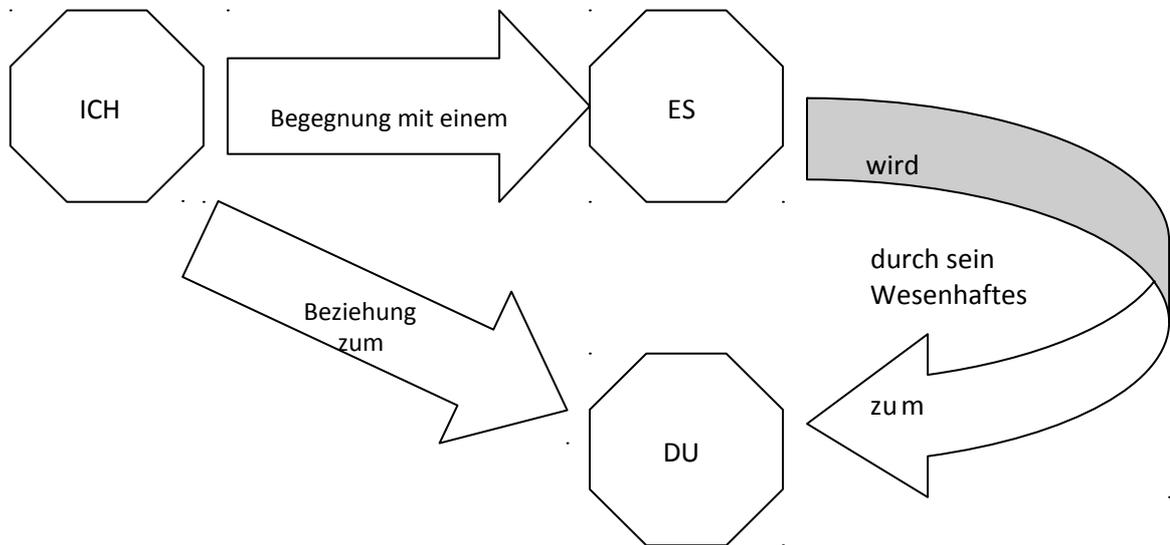
Als wichtige Faktoren, welche die Entwicklung der Du-Evidenz beeinflussen, gelten die persönlichen Erfahrungen und die subjektiven Einstellungen dem anderen gegenüber.

In einem Aufsatz von Geiger (1931) wurde die Du-Evidenz erstmals auf das Tier übertragen (Geiger, 1931). Hierbei wird davon ausgegangen, dass Menschen und höhere Tiere eine Beziehung eingehen können, die der Beziehung von Menschen und Tieren unter sich entspricht (Schneider & Vernooij, 2008, S. 7,8). Die Beziehungsinitiative geht meist vom Menschen aus und es ist unerheblich, ob die Evidenz von dem Tier erwidert wird. Wichtig ist in diesem Zusammenhang nur, das subjektive Empfinden des Menschen, dass es sich um eine „Partnerschaft“ handelt. (Frömming, 2006) Eine solche Bindung gehen Menschen in erster Linie mit sozial lebenden Tieren wie Hunden und Pferden ein. Hunde und Pferde besitzen ähnliche soziale Grundbedürfnisse wie der Mensch und ähneln ihm in seiner Körpersprache, wodurch eine nonverbale Kommunikation möglich ist (Schneider & Vernooij, 2008).

Folgend eine symbolische Darstellung zum Konzept der Du-Evidenz:

Abb. 01: Symbolische Darstellung des Konzepts der Du-Evidenz (Otterstedt, 2003, S. 65)

---



Haustiere haben in der heutigen Gesellschaft einen hohen Stellenwert. Sie werden nicht nur als Haustier betrachtet, sondern als Freund und Familienmitglied. Durch die Namensgebung wird dem Tier eine Identität zugeschrieben. Folgendes Zitat von Buber (1999) beschreibt, was im Vorgang der Du-Evidenz geschieht: „Wenn wir nicht bloß zu anderen Menschen, sondern auch zu Wesen und Dingen, die uns in der Natur entgegentreten, im Ich-Du-Verhältnis stehen können, was ist es, das den eigentlichen Unterschied zwischen jenen und diesen ausmacht?“ (Buber, 1999, S. 146): Durch die subjektive und emotionale Betrachtung wird das andere Lebewesen zu einem Individuum mit Bedürfnissen und Rechten. Auch in der Überarbeitung des Tierschutzgesetzes wird deutlich, dass das Tier als “Rechtsperson“ betrachtet wird. Es besteht jedoch auch durch extremes Anthropomorphisieren die Gefahr, dass Tiere zu sehr vermenschlicht werden (Schneider & Vernooij, 2008). Den Tieren werden nicht artgerechte Bedürfnisse und Eigenschaften zugeschrieben, indem sie beispielsweise in Handtaschen umhergetragen werden und das Tier nicht mehr seinem natürlichen Verhalten nachgehen kann. Einige Menschen vergessen, dass ein Tier ein Tier bleibt, vollkommen unabhängig wie sehr sie das Tier vermenschlichen. Ein Tier hat von Natur aus andere Bedürfnisse und Empfindungen als der Mensch. Aufgrund der

Du-Evidenz neigen Menschen jedoch dazu ihre eigenen Empfindungen, Bedürfnisse und Gefühle auf das Tier zu übertragen.

Dennoch ist die Du-Evidenz für die Beziehung zwischen Menschen und Tieren von hoher Bedeutung, da erst die Annahme, dass das Tier ähnliches wie der Mensch empfindet, diese Beziehung möglich macht. Auch der pädagogische und therapeutische Einsatz wäre ohne die Du-Evidenz nicht möglich, da diese „eine unumgängliche Voraussetzung dafür [ist], dass Tiere therapeutisch und pädagogisch helfen können“ (Buck-Werner & Greiffenhagen, 2012, S. 24).

Von besonderer Bedeutung in der Arbeit mit Hunden und Klienten ist die Annahme der Klienten, dass das Tier ihn bedingungslos akzeptiert und annimmt. Erst dadurch, dass das Tier als individuelles Subjekt wahrgenommen wird, welches sie versteht und dem vertraut werden kann, wird eine Arbeit überhaupt möglich.

### 5.2.3 Bindungstheorie

Die ursprüngliche Form der “Bindungstheorie“ stammt von dem britischen Arzt und Psychoanalytiker John Bowlby (1907-1990) und der amerikanischen Entwicklungspsychologin Salter Ainsworth (1913-1999).

„Bindung kann als Verhaltenssystem beschrieben werden, das darauf abzielt, Nähe zu Fürsorgepersonen zu etablieren und aufrecht zu erhalten, um Schutz und Versorgung zu gewährleisten, aber auch um Stress und negatives Befinden zu regulieren.“ (Beetz, 2014, S. 10)

Die Psychologin Andrea Beetz (geb. 1975) überträgt diese Theorie auf die Beziehung von Menschen und Tieren. Sie geht hierbei davon aus, dass ein Tier das Bedürfnis eines Kindes nach Bindung und Fürsorge ähnlich gut erfüllen kann wie ein Mensch und eine sichere Bindung zu mehr sozialer Kompetenz, Empathie und einer verbesserten Emotionsregulation führt (Buck-Werner & Greiffenhagen, 2012). Die Bindungserfahrungen, welche ein Kind mit seiner Bezugsperson gemacht hat, gelten als Voraussetzung für seine soziale und emotionale Entwicklung. Je nach Erfahrungen, welche das Kind gemacht hat, kann ein sicheres oder unsicheres Bindungsverhalten entwickelt werden (Schneider & Vernooij, 2008).

Kinder mit einem sicheren Bindungsverhalten haben gelernt, dass sie sich auf ihre Bezugsperson verlassen und sich mit ihren Ängsten und Kummer an sie wenden

können. Außerdem sind Kinder mit einem sicheren Bindungsverhalten empathischer, kooperativer und haben einen besseren Zugang zu ihren eigenen Gefühlen, sodass sie Situationen angemessen wahrnehmen und bewerten können (Otterstedt, 2003). Auch im Erwachsenenalter spielt das Bindungsverhalten weiterhin eine wichtige Rolle. So gelten Kinder, welche eine sichere Bindung erlebt haben als selbstbewusster, da sie gelernt haben, dass sie so geliebt und akzeptiert werden, wie sie sind und anderen vertrauen können (Stahl, 2013).

Da Mensch und Tier füreinander ein Bindungsobjekt darstellen, wird davon ausgegangen, dass sich diese Theorie auf die Mensch-Tier-Beziehung übertragen lässt und positive Bindungserfahrungen mit einem Tier, ebenfalls auf die Situation mit Menschen übertragen werden können (Schneider & Vernooij, 2008).

### 5.3 Der Hund als Heimtier

Folgend wird zu Begriffserklärung die Abgrenzung zwischen Haus-, Heim- und Nutztier nach Ribbeck und Wiesner (1991) erläutert: Ein Heimtier ist ein Tier, welches gemeinsam mit den Menschen in ihren Wohnungen bzw. ihrem Haushalt leben. Der Begriff Haustier wird als übergeordneter Begriff für Heim- und Nutztiere verwendet, welche in menschlicher Obhut leben. Haustiere sind vom Menschen gezüchtete Tiere, welche sich im Laufe der Domestikation in Aussehen und Verhalten verändert und in verschiedene Zuchtform bzw. Rassen unterteilt haben. Nutztiere sind Tiere, welche von den Menschen für ihre Zwecke, wie zum Beispiel für die Produktion von Lebensmitteln oder als Arbeitstiere eingesetzt werden (Ribbeck & Wiesner, 1991)

Im Laufe der erläuterten Punkte wird deutlich, dass der Hund ein beliebtes Heimtier ist. Er spielt im Leben vieler Menschen und Familien eine große Rolle, indem er als bester Freund oder als Familienmitglied fungiert. Die Gründe für die Haltung eines Hundes reichen vom Kuscheltier, über Statussymbol, den Hund als Spielkameraden, bis hin zum Hund als Partner- oder Kinderersatz. Der Hund ist für die meisten eben nicht nur ein "Tier" sondern erfüllt einen emotionalen Aspekt. Durch ihn fühlen sich einige Menschen nicht mehr so einsam oder auch durch den Versorgeraspekt gebraucht. Voraussetzung für die soziale Beziehung zu einem Heimtier, ist die beschriebene Du-Evidenz. Es wird angenommen, dass bei

domestizierten Säugetieren die Du-Evidenz zum Menschen seitens des Tieres relativ ausgebildet ist (Geiger, 1931).

Die Einfachheit einer Beziehung zum Tier im Gegensatz zu der von Menschen, wird von vielen Menschen geschätzt. Leslie Irvine erklärt dies folgend:

„Animals accept us as we are, requiring no masks and having no hidden agendas. They express their emotions freely, showing their feelings with their entire bodies. (...) Human interaction requires an intricate process of interpreting emotional and mental states, adapting behaviour and feelings to smooth out interaction, and coping with the inevitable misalignment“ (Irvine, 2002).

Heimtiere nehmen eine bestimmte Position im Leben einer Person oder Familie ein, womit eine emotionale Position einhergeht. In einer Studie von Janshen geben etwa die Hälfte der befragten Heimtierbesitzer an, dass sie besonders die offene Zuneigung, welche sie von ihren Tieren entgegengebracht bekommen, schätzen. Außerdem mache die Beständigkeit, die Berechenbarkeit der Beziehung und die bedingungslose Zuneigung des Tieres die besondere Qualität der Beziehung aus (Janshen, 1996).

Auch durch hohe finanzielle Ausgaben für beispielsweise kostenaufwendige Operationen wie die Entfernung eines Tumors, ein künstliches Hüftgelenk oder eine Nierentransplantation, wird der hohe Stellenwert eines Hundes deutlich. Tierbesitzer scheuen keine Kosten und Mühen, was den vollen Stellenwert als Familienmitglied zu bestätigen scheint (Greiffenhagen, 1991).

#### 5.4. Die Wirkung von Hunden auf Menschen

Schon lange ist bekannt, dass Hunde den Menschen positiv beeinflussen und sogar heilend wirken können (Levinson, 1972). Es lassen sich zahlreiche Berichte und Studien dazu finden, dass der Hund eine gesundheitsfördernde Wirkung auf den Menschen hat. Sowohl auf den Körper, als auch auf die Psyche.

Die positiven Effekte auf die menschliche Psyche, den menschlichen Körper und die sozialen Effekte der Mensch-Tier-Beziehung, wurden in den letzten Jahren durch verschiedene Studien wissenschaftlich belegt. Nestmann spricht von einem „bio-psycho-sozialen Wirkungspanorama hilfreicher Tiereffekte“ (Nestmann, 1994, S. 71). Zwar sind in der vorliegenden Arbeit die psychischen und sozialen Effekte von höherer Bedeutung, dennoch können die physischen Aspekte bei der

Betrachtung nicht außen vor gelassen werden, da es wichtig ist, auch die Wechselwirkung in den Blick zu nehmen. So kann eine positive körperliche Veränderung auch positive soziale und psychische Veränderungen mit sich bringen. Einige der folgenden Erkenntnisse aus Studien beziehen sich auf Haustiere im Allgemeinen, sind aber dennoch von Relevanz, da der Hund miteinbezogen ist.

#### 5.4.1 Neurobiologisch/physisch

Durch die objektive Messbarkeit von physischen Aspekten sind diese am eindeutigsten zu wiederlegen. Der Effekt der Mensch-Tier-Interaktion auf die menschlichen Stresssysteme wurde in zahlreichen Studien untersucht (Beetz, 2014).

Beispielsweise ist die Überlebensrate nach einem Herzinfarkt im ersten Jahr bei Menschen mit einem Haustier viermal höher, als bei Menschen ohne Haustier. Dies stellten Katcher, Lynch und Friedmann bei einer Studie im Jahre 1980 mit 96 Herzinfarkts-Patienten fest.

Selbige maßen in einer Folgestudie den Blutdruck von Patienten, welche verschiedene Tätigkeiten ausführten. Die Patienten in insgesamt vier unterteilten Gruppen lasen entweder laut vor, saßen nur leise dort, streichelten einen Hund oder führten eine Unterhaltung. Es konnte festgestellt werden, dass die Patienten, welche den Hund streichelten, den niedrigsten gemessenen Wert aufzeigten (Becker, 2007, S. 97). Das Streicheln eines Hundes beansprucht verschiedene Sinne, wodurch die Entspannung gefördert wird. Die Streichelbewegungen und die regelmäßige Atmung des Tieres mildern in Kombination mit dem Fell als taktilen Reiz das Stressempfinden (Förster, 2005). Durch die Kombination aus Körperkontakt und Interaktion findet beim Menschen eine Muskelentspannung statt, weiterführend können durch spielerische Aktivitäten biochemische Veränderungen und neuro-endokrine Wirkungen wie Schmerzverringering, Beruhigung und euphorisierende Effekte ausgelöst werden (Otterstedt, 2003). Weiterhin kann bei therapeutischen und pädagogischen Interventionen wie Wurfspielen etc. die Motorik des Klienten gefördert und ein besseres Körpergefühl erzielt werden (Fuchswans, 2007). Natürlich fördern Wurfspiele im allgemeinen Körpergefühl und Motorik, hierbei lässt sich jedoch sagen, dass es einige Klienten

animiert an solchen Aktivitäten teilzunehmen, wenn ein Hund an solchen teilnimmt.

#### 5.4.2 Psychische, kognitive und emotionale Effekte

Zwar lassen sich die psychischen Aspekte nur durch subjektives Empfinden beweisen und nicht im wissenschaftlichen Sinne objektiv, so kann ihre Wirkung dennoch nicht abgestritten werden (Breuer, 2008, S. 40).

In einem Forschungsprojekt wurde die Wirkung von Hunden auf Psychatriepatienten untersucht. Die ausgewählten Patienten hatten zum Teil seit Jahren kein Wort mehr mit einem anderen Menschen gesprochen. Der Kontakt zu den Hunden ermöglichte später auch den menschlichen Kontakt. Hierdurch wurde festgestellt, dass Tiere die Kontaktaufnahme zu anderen Menschen erleichtern (Corson E., Corson S., Gwynne, & Arnold, 1977).

Durch den Umgang mit Tieren können die soziale und emotionale Intelligenz gefördert werden (Otterstedt, 2003). Nach Havel trainieren Tiere die Wahrnehmungs- und Kommunikationsfähigkeit, wirken aktivitätssteigernd und verbessern die Aufnahme (Saumweber K. , 2009). Otterstedt sieht die Steigerung des emotionalen Wohlbefindens des Menschen begründet in der Zuwendung, Zärtlichkeit, bedingungslosen Akzeptanz, Treue, Intensität und Bestätigung, welche das Tier seinem Gegenüber zukommen lässt. Diese Aspekte und das Gefühl von dem Tier gebraucht zu werden, Verantwortung zu übernehmen und hiermit einhergehend ein Gefühl von Autorität und Macht dem Tier gegenüber zu verspüren, können zu einem größeren Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl führen (Otterstedt, 2003).

### 5.5 Kommunikation und Interaktion

#### 5.5.1 Menschliche Kommunikation

Die zwei grundlegenden Formen der menschlichen Kommunikation sind die verbale und nonverbale Kommunikation. Die verbale Kommunikation ist das Kommunizieren über Lautbildungen bzw. Worte/Sprache, die nonverbale Kommunikation verläuft ohne Sprache. Verbale Kommunikation setzt voraus, dass der Informationssender dazu in der Lage ist, seine Botschaft in Schrift- oder

Lautzeichen umzusetzen und der Empfänger der Botschaft diese Nachricht zu entschlüsseln (Beavin, Jackson, & Watzlawick, 2007).

Da für die vorliegende Forschung jedoch in erster Linie die nonverbale Kommunikation von Bedeutung ist, wird diese vorrangig in den Blick genommen. Watzlawick et al. formulieren die fünf Axiome der Kommunikationstheorie. Das erste der fünf Axiome besagt, dass man nicht nicht kommunizieren kann (Beavin, Jackson, & Watzlawick, 2007). Man kann sich also nicht nicht verhalten; demnach hat auch das Schweigen einen Mitteilungsaspekt. Kommunikation findet statt, sobald mindesten zwei Interaktionspartner aufeinandertreffen. Auch wenn sich einer der Interaktionspartner entzieht indem er den Raum verlässt oder der anderen Person nicht antwortet, vermittelt er damit eine Botschaft. Nonverbale Signale können also bewusst und unbewusst gesendet werden. Nach Argyle gehören zur nonverbalen Kommunikation „Gesten, Kopfbewegungen und andere Körperbewegungen, Körperhaltung, Gesichtsausdruck, Blickrichtung, räumliche Nähe und Einstellung, Körperkontakt, Orientierung, Tonfall und andere nonverbale Aspekte in Sprache, Kleidung und Schmuck“ (Argyle, 2005, S. 13). Die nonverbale/analoge Kommunikation hält uns nach Olbrich und Otterstedt (2003) in Verbindung mit unseren Urahnen und der natürlich ursprünglichen Welt. „Neben der rationalen, der wissenschaftlich und technologisch kontrollierten Welt hat die Welt der Bezogenheit und der Empathie ihren wichtigen Platz im menschlichen Leben. Und den wichtigsten Zugang dazu bietet analoge Kommunikation“ (Olbrich & Otterstedt, 2003, S. 86). Olbrich und Otterstedt (2003) stellen hierbei die analoge Kommunikation nicht über die digitale Kommunikation. Die analoge Kommunikation spielt jedoch eine besondere Rolle für eine gute und stimmige Kommunikation-sowohl innerhalb einer Person, als auch zwischen den Lebewesen. „Wenn eine Person in der analogen Kommunikation – mit Menschen ebenso wie mit Tieren – ihr tieferes Erleben ebenso wie ihre Kognitionen ausdrücken kann, wenn sie darüber hinaus positive ebenso wie negativ bewertete Teile von sich, ja, von ihrer Persönlichkeit, mitteilen kann, dann steht ihr die Möglichkeit offen, an größere Bereiche ihrer inneren Realität heranzukommen, als dies einer nur digital kommunizierenden Person möglich ist“ (Olbrich & Otterstedt, 2003, S. 86).

### 5.5.2 Tierische Kommunikation

Durch Forschungen wurde entdeckt, dass Tiere bei ihrer Kommunikation Signale verwenden, die den Signalen der menschlichen Kommunikation ähnlich sind (Argyle, 2005). Der Unterschied besteht nach Argyle (2005) darin, dass Menschen eine bestimmte Mitteilungsabsicht verfolgen, die Signale bei Tieren hingegen sind lediglich Reaktionen, die bei anderen Tieren eine Reaktion auslöst. „Während Signale bei Tieren lediglich Reaktionen sind, die bei anderen Tieren wiederum Reaktionen auslösen, so impliziert vieles menschliche nonverbale Verhalten die Absicht sich mitzuteilen und die verwendeten Signale haben für Sender und Empfänger eine gemeinsame Bedeutung“ (Argyle, 2005, S. 14). Die nonverbale Kommunikation der Tiere ist angeboren und Teil eines evolutionären Prozesses. Es haben sich nonverbale Verhaltensmuster herausgebildet, welche für die Tiere überlebensnotwendig sind beispielweise warnen sie durch diese Verhaltensmuster vor Raubtieren, lassen Männchen und Weibchen zusammenfinden usw. (Argyle, 2005). „Ein wichtiger Aspekt der tierischen Kommunikation betrifft das Erkennen. Es ist notwendig, die Spezies des anderen Tieres zu erkennen, welcher Gruppe es angehört, sein Geschlecht und sozialen Status und wo es ist. (...) Der größte Teil der Kommunikation bei Tieren spielt sich in den bereits beschriebenen Formen ab: Mitteilungen über innere Erregungszustände, Einstellungen zu anderen Tieren und Identifikation“ (Argyle, 2005, S. 64). Nach Watzlawick ist die Sprache der Tiere analog. Das Tier versteht nicht die Bedeutung der Worte, sondern nur die nonverbal kommunizierten Inhalte, welche durch den Tonfall, die Sprache und die Gestik übermittelt werden (Beavin, Jackson, & Watzlawick). Förster bezeichnet die Sprache der Tiere als Gefühls- und Beziehungssprache. Menschen, die mit Tieren kommunizieren wollen, müssen sich auf diese einlassen. Tiere tauschen sich ausschließlich direkt aus, durch die Form der nonverbalen-analogen Kommunikation (Förster, 2005). Jedes Tier verfügt über artspezifische Gesten, jedoch können sich einige Tiere nach Otterstedt auch artübergreifend verständigen. Intelligenten Tieren ist es möglich sich artübergreifend zu verständigen, wie dies zum Beispiel zwischen Menschen und Tieren der Fall ist. Die Kommunikation findet zwar nicht mittels verbaler Sprache statt, jedoch werden die nonverbalen Signale des anderen verstanden (Otterstedt, 2003). „Zwischen einigen menschlichen Ritualen und zum Beispiel tierischen Werberitualen, gibt es gewisse Entsprechungen. Beide dienen in ähnlicher Weise dazu eine soziale Beziehung zu verändern. Jedoch sind die tierischen Rituale das

Ergebnis biologischer Evolution, während menschliche Rituale hauptsächlich aus kulturellen Entwicklungen entstanden sind, ...“ (Argyle, 2005, S. 345).

### 5.5.3 Mensch-Tier-Interaktion

Die Tiere verstehen nicht den Inhalt der verbalen Sprache des Menschen, sondern orientieren sich lediglich an den Gesichtspunkten des Menschen um zu verstehen, was der Mensch ausdrücken möchte. Aus diesem Grund ist eine Kommunikation nur auf nonverbaler/analoger Ebene möglich (Otterstedt, 2003). Die Verständigung zwischen Menschen und Tieren funktioniert indem: „wir unsere menschliche Sprache verlassen und zurückgehen auf Signalsysteme, die auch Tiere benutzen“ (Körner, 1996). Die Fähigkeit von Menschen und Tieren sich auf eine artübergreifende Kommunikation einzulassen, die Signale des Interaktionspartners zu deuten und eine Form zur Kommunikation zu finden, bilden die Basis für eine gelingende Beziehung. Da Tiere die Bedeutung von menschlichen Wortlauten nicht kennen, abgesehen von antrainierten bzw. konditionierten Befehlen, orientieren sich Tiere nahezu ausschließlich an der analogen Kommunikation. Die analoge Sprache gilt als die „ganz frühe Sprache, die schon das Baby mit seiner Mutter „gesprochen“ hat; analoge Kommunikation ist die Sprache der Liebenden, sie ist aber auch die Sprache des Kampfes, sie wird immer dann ‘gesprochen’, wenn intensives Erleben relativ ungebrochen ausgedrückt wird“ (Otterstedt, 2003, S. 85). Bei dieser Sprache spielen Faktoren wie Mimik, Gestik, Geruch, Stimmlage etc. die bedeutende Rolle. Diese Form der Kommunikation wird meist von allen richtig gedeutet, sowohl zwischen Menschen, welche eine unterschiedliche Sprache sprechen, zwischen Baby und Mutter, als auch zwischen Menschen und Tieren (Otterstedt, 2003). Hunde sind sehr geschickt in der Deutung des menschlichen Verhaltens, weshalb diese sich besonders gut für die tiergestützte Intervention eignen. Körner (1996) beschreibt: „Tiere nähren die Illusion von einer quasi menschlichen Kommunikation. Die äußerst präzisen Wahrnehmungen des Hundes, der die feinsten Signale für sich auswertet, der Stimmungen sensibel wahrnimmt und mikroskopische Bewegungen erkennt, wecken zuweilen die Hoffnung auf eine genaue, sprachlose’ Verständigung, wie sie nicht einmal unter Menschen vorkommt“ (Schneider & Vernooij, 2008, S. 121). Tiere reagieren sehr sensibel auf analoge und nonverbale Signale des Menschen. Ein Tier spürt meistens, wenn ein Mensch

unsicher ist und reagiert entsprechend darauf. Da ein Tier frei von Vorurteilen, Bewertungen und Kategorie-denken ist, fällt es dem Menschen oft leichter zu akzeptieren, wenn ein Tier dessen Unsicherheit enttarnt, als wenn ein Mensch dies täte. Durch die Echtheit der Tiere entsteht Vertrauen und der Mensch wird ermutigt eine Beziehung mit dem Tier einzugehen. Soll die Beziehung dauerhaft funktionieren, muss diese von gegenseitigem Respekt, Vertrauen und Empathie gekennzeichnet sein (Schneider & Vernooij, 2008). Die Beziehung zu einem Tier stößt in dem Menschen Entwicklungsprozesse an, welche später in der Interaktion mit anderen Menschen genutzt werden können (Schlappack, 1998). Das folgende Zitat stammt von einem suchtkranken Klienten, welcher während der Therapie mit Lamas in Kontakt kam: „Von den Tieren lernte ich viel, zum Beispiel Offenheit. Menschen waren für mich oft enttäuschend und verlogen. Auch ich war so. [...] Von den Lamas lernte ich, ehrlich zu sein. Wenn ihnen etwas nicht passt, spucken sie oder schlagen aus. Sie zeigten mir sofort, wenn etwas nicht in Ordnung war. [...] Man muss sich den Lamas anpassen. Dadurch entwickelt man Geduld. Die Zuneigung, die man von den Tieren bekommt, ist enorm“ (Schlappack, 1998, S. 51).

Die Interaktion zwischen Menschen und Hunden setzt voraus, dass die Interaktionspartner eine gemeinsame Sprache finden. „Die Begegnung zwischen Mensch und Tier ist somit eine stetige Weiterentwicklung einer gemeinsamen Verständigungsebene“ (Otterstedt, 2003, S. 169). Nach Preuschoff hat sich der Sprache der Tiere zu öffnen zu Folge, in besonderem Maße achtsam zu werden: „Wenn wir die Sprache der Tiere zu verstehen suchen, wollen wir uns verständigen. Wir werden zu Partnern, die sich respektieren und achten (Preuschoff, 1995, S. 36)“. Sich der Sprache der Tiere zu öffnen, verlangt nach Olbrich und Otterstedt (2003) eine echte, stimmige Bezogenheit. Menschen, die sich auf die Kommunikation mit Tieren einlassen gelingt es häufiger bei sich selbst eine bessere Abstimmung von verbaler und nonverbaler Kommunikation zu entwickeln. Nach Olbrich und Otterstedt (2003) hat dies zur Folge, dass seltener double-bind- Botschaften (doppelseitige Botschaften; verbale und nonverbale Kommunikation sind hierbei nicht kongruent) auszusenden und somit die Kongruenz innerhalb der Person, als auch zwischen den kommunizierenden Personen verbessert wird (Olbrich & Otterstedt, 2003). Beetz benennt einen

weiteren positiven Effekt: „Bei Interaktionen mit Tieren ist der Mensch überwiegend auf eine intuitive, weniger auf eine kognitive Einschätzung des Gegenübers angewiesen. Durch den Umgang mit einem Tier und den Aufbau einer Beziehung zu diesem, werden solche erfahrungsgeleiteten Prozesse notwendigerweise automatisch trainiert. Da sie wichtige Grundlagen der emotionalen Intelligenz darstellen, könnte dadurch auch diese Fähigkeit gefördert werden“ (Beetz & Olbrich, 2003). Tiere sind unabhängig von Wertvorstellungen und Normen, die in der Kommunikation der Gesellschaft oft von hoher Bedeutung sind. Sie vermitteln dem Menschen eine uneingeschränkte Akzeptanz, welche sehr wichtig für eine emotionale Entwicklung ist (Beetz & Olbrich, 2003). „Außergewöhnlich in der Mensch-Tier-Kommunikation ist jedoch eine sich relativ schnell entwickelnde Vertrautheit (das Tier mag mich so wie ich bin), die emotionalen Ausdrucksformen, wie beispielsweise weinen, ebenso zulässt, wie nahen Körperkontakt, z.B. streicheln, schmusen, umarmen, küssen. (...) Vertrauen, Körperkontakt, Entwicklung einer emotionalen und sozialen Bindung sind die Basis der Kommunikation zwischen Mensch und Tier“ (Olbrich & Otterstedt, 2003, S. 89). Die Kommunikation mit Tieren gilt als ehrlicher und einfacher. Ehrlicher, da das Tier direkt auf das Verhalten des Menschen reagiert und einfacher, da einige Elemente der Kommunikation, welche für die zwischenmenschliche Kommunikation charakteristisch sind, außen vor bleiben. Besonders bei unsicheren Menschen kann dies dazu führen, dass sie mit einem Tier viel lockerer interagieren (Greiffenhagen, 1991). „Das Tier kennt nicht die in der verbalen Kommunikation zuweilen mitgegebene Spannung von Lüge, Ironie oder Sarkasmus“ (Greiffenhagen, 1991, S. 152).

## 6. Planung

Dieses Kapitel befasst sich mit dem methodischen Vorgehen dieser Forschung. Das methodische Vorgehen einer empirischen Forschung ist von großer Bedeutung, da ohne eine klare Methodik nicht geforscht werden kann. Ohne eine klare Methodik würde es an Regeln fehlen die festlegen, wie zum Beispiel Daten erhoben, ausgewertet und mit vorhandenen Theorien verknüpft werden können (Baur & Blasius, 2014).

## 6.1 Forschungsfragen

In diesem Kapitel erfolgt die Darstellung der zentralen Forschungsfrage. Die Teilfragen der Forschung wurden aus der Hauptfrage abgeleitet. Nach Verschuren und Doorewaard (2000) muss für jede einzelne Teilfrage des Forschungsplanes das Forschungsmaterial geklärt sein.

**Forschungshauptfrage:** „Welche Auswirkungen haben Hunde auf die Interaktionsfähigkeit von Menschen mit Depressionen? “

1. Teilfrage: „Welche Empfindungen werden durch die Anwesenheit eines Hundes in den Klienten geweckt?“

2. Teilfrage: „In wieweit werden die Klienten durch die Anwesenheit eines Hundes motiviert, an Aktivitäten wie z.B. einem Spaziergang teilzunehmen?“

3. Teilfrage: „Welche Wirkung hat ein Hund auf die sozialen Beziehungen der Klienten?“

## 6.2 Projektrahmen

Der Projektrahmen umfasst die Intensivwohngruppe „Hof Bouwer“ des Eylarduswerks e.V.. Das Eylarduswerk ist eine diakonische Einrichtung der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe und betreut, beschult und behandelt jährlich mehr als 700 Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und Familien in einem Umkreis von 150 Kilometern. Grundlagen der Arbeit sind die systemische Sichtweise, die Lebenswelt- und Sozialraumorientierung sowie die Ressourcenorientierung (Eylarduswerk, 2018). Das Eylarduswerk hat seinen Hauptsitz in Bad Bentheim. Der „Hof Bouwer“ ist eine therapeutische Intensivwohngruppe für jugendliche mit psychiatrischen Krankheitsbildern. Das Grundstück der Wohngruppe liegt auf einem altem Bauernhof auf dem Land zwischen Bad Bentheim und Nordhorn und bietet mit 16.000 qm Platz für insgesamt 9 Jungen und Mädchen, welche aufgrund ihrer besonderen Problematik nicht mehr in Familien oder anderen Wohngruppen leben können. Aufgenommen werden Jugendliche ab 14 Jahren. Das Team (Betreuungsschlüssel: 1:1,38) setzt sich zusammen aus: Sozialpädagog(inn)en, Erzieher/-innen, Hauswirtschafterin, intensive psychologische Begleitung, FSJ, konsiliarische Zusammenarbeit mit Kinder- und Jugendpsychiatern. Die Teammitglieder haben verschiedene

Zusatzausbildungen wie: Keep-Cool-Training (KCT), Traumapädagogik, Systemische Familienarbeit, Video-Interaktionsbegleitung (VIB), Video-Interaktionsdiagnostik (VID), tiergestützte Pädagogik. Die Schwerpunkte der Wohngruppe sind vor allem: Strukturierter Tages- und Wochenplan, regelmäßig stattfindende Gruppenangebote im Kreativ- und Sportbereich, Förderung individueller Freizeitinteressen, wöchentliche Gruppentherapie, einzeltherapeutische Angebote, hofinterne Intensivbeschulung der Eylardus-Schule (Eylarduswerk , 2018).

## 6.2 Forschungsart

Die vorliegende Forschung geht von einer Praxis- und Anwendungsorientierung aus. Studien, welche innerhalb der Anwendungsforschung erstellt werden, gehen im Regelfall von einer spezifischen Maßnahme oder einem bestimmten sozialen Problem aus, das es zu beforschen gilt. Aus dem Grunde, dass wenige widersprüchliche oder keine gesicherten Kenntnisse über das Thema existieren (Schaffer, 2014, S. 62).

Bei der genauen Forschungsart handelt es sich um eine problemorientierte Forschung. Das Forschungsprodukt ist eine Problemanalyse. Es sollte untersucht werden, was womit zusammenhängt.

Zwar gibt es zu diesem Thema, wie unter dem Punkt „Theoretischer Rahmen“ beschrieben, zahlreiche Studien über die Wirkungsweisen von Hunden auf Menschen, jedoch beziehen diese kaum die persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen der Klienten mit ein. Somit lassen sich keine Erkenntnisse darüber finden, wie ein Klient die Interaktion mit einem Hund aus seiner persönlichen Sichtweise heraus empfindet.

Im Rahmen dieser Forschung wurde der Interaktionsprozess zwischen Klient und Hund untersucht, um herauszufinden, welche Wirkung ein Hund auf die Interaktionsfähigkeit der Klienten des Hof Bouwer hat. Hierfür wurde der Interaktionsprozess untersucht und Klienten-Interviews geführt, um die für die Forschung notwendige Sichtweise der Klienten miteinzubeziehen.

Durch das Erfassen theoretischer Aspekte von Erklärungsansätzen der Mensch-Tier-Beziehung, dem untersuchen verschiedener Aspekte der Mensch-Hund-Beziehung und dem untersuchen des Interaktionsprozesses wurden theoriebezogene Ausschnitte der sozialen Wirklichkeit erfasst, welche in Zusammenhang mit den Aussagen der Klienten-Interviews gesetzt wurden.

Hieraus werden Hypothese generiert, welche auf eine Aussage über die Auswirkungen der Interaktionsfähigkeit von Hunden auf Menschen mit Depressionen abzielt. *„Eine Hypothese ist eine Zusammenhangsvermutung, die Richtung und /oder auch Stärke des Zusammenwirkens von mindestens zwei Merkmalen (Variablen) angibt“* (Schaffer, 2014, S. 35).

Die Erkenntnisse der empirischen Forschung sollen später in der Praxis umgesetzt werden können und zur Verbesserung beitragen.

### 6.3 Forschungsdesign

Das Forschungsdesign beschreibt die Untersuchung der empirischen Fragestellung.

Hier wird unter anderem festgelegt in welcher Häufigkeit und zu welcher Zeit die Indikatoren erfasst werden sollen. Das erstellte Forschungsdesign bestimmt die Aussagekraft der Untersuchungsergebnisse.

Im Rahmen der vorliegenden Forschung sollte die Interaktion zwischen Klient und Hund untersucht werden, um herauszufinden, welche Effekte sich hieraus ergeben und gegebenenfalls festzustellen, warum die Klienten sich in einigen Situationen eher einem Hund zuwenden. Hierbei wurde vor allem die genaue Sichtweise der Klienten in den Fokus genommen.

Um mehr über die Ursachen und Zusammenhänge zwischen der Interaktion zwischen Klient /Hund sowie die positiven oder negativen Auswirkungen zu erfahren, wurde eine explorative Studie durchgeführt. Eine explorative Studie kommt dann zum Einsatz, wenn noch relativ wenig über die Ursachen und Zusammenhänge von etwas bekannt ist und ein Einblick gewonnen werden soll. In erster Linie werden explorative/erkundende Untersuchungen mit dem Ziel durchgeführt, in einem wenig erforschten Untersuchungsbereich neue Hypothesen zu generieren oder zumindest begriffliche Voraussetzungen zu schaffen, um solche generieren zu können.

*„Dementsprechend sind die Richtlinien für die Planung derartiger Untersuchungen und die Anfertigung des Untersuchungsberichtes weniger verbindlich als für hypothesen-prüfende Untersuchungen“* (Universität Augsburg).

Als charakteristisch für diese Untersuchungsart gelten folgende methodische Ansätze:

- Die offene Befragung von Einzelpersonen (zum Beispiel in Form von biographischen oder narrativen Interviews). Hier bekommen die Betroffenen die Möglichkeit zu erzählen, was ihnen am Herzen liegt, welche Meinung sie zu etwas haben etc.
- Die Feldbeobachtung; hierbei werden die Untersuchten in ihrer natürlichen Lebensumgebung beforscht.
- Wissenschaftler definieren innerhalb einer Aktionsforschung zusammen mit Betroffenen eine Problemstellung, generieren Hypothesen und entwerfen Lösungsvorschläge.
- Qualitative Inhaltsanalysen (dienen zur Herausarbeitung von zentralen Themen und Bedeutungen) (Bortz & Döring, 1995).

#### 6.4 Forschungsmethode

Je nachdem, ob es sich um eine qualitative oder quantitative Forschung handelt, eignen sich verschiedene Methoden der empirischen Sozialforschung zur Bearbeitung. Die Befragungen unterscheiden sich in ihrer Strukturierung, abhängig davon, ob es sich um ein qualitatives oder quantitatives Design handelt. Grundlegend für eine qualitative Forschung sind die offeneren Zugangsweisen gegenüber dem Forschungsgegenstand, welche sich innerhalb des Forschungsprozesses noch ändern können. Weiterhin steht im Fokus einer qualitativen Forschung, die Zielgruppe möglichst selbst zu Wort kommen zu lassen. So können auch subjektive Sichtweisen erfasst werden. Ziel dieser Methode ist die Exploration und das Erhalten von neuen theoretischen und methodischen Ansätzen (Schaffer, 2014).

Bei der vorliegenden Forschungsplanung wurde induktiv vorgegangen. Induktives Schließen bedeutet, dass man vom Einzelfall oder möglichst vielen Einzelfällen zu einer allgemeingültigen Aussage kommt (Schaffer, 2014).

Für die Forschung wurden Klienten-Befragungen durchgeführt. Für die Form der Befragung wurde ein qualitatives, teilstandardisiertes Interview gewählt, welches in einer persönlichen Face-to-Face-Situation stattfand. Die Befragung stellt die häufigste verwendete Methode in der Sozialforschung dar (Schaffer, 2014).

Qualitative, teilstandardisierte Interviews werden für gewöhnlich mündlich geführt. Sie kommen zum Einsatz, „wenn es um die Beschreibung des alltäglichen

Lebens und der Beziehungen von Befragten innerhalb deren spezifischem Lebensmilieu oder um individuelle Lebensgeschichten geht“ (Schaffer, 2014, S.121).

Hierbei stehen die subjektiven Deutungen und die Erlebniswelt der Befragten im Vordergrund (Schaffer, 2014).

In der Regel bestehen qualitative Interviews aus einer Abfolge von offenen Fragen, auf die die Interviewten frei reagieren können. Weiterhin sollten die Fragen innerhalb des Interviews keine starre Reihenfolge haben, sondern dem Artikulationswillen der Befragten soweit möglich angepasst werden (Schaffer, 2014).

### 6.5 Forschungsinstrument

Für die vorliegende Forschung wurde das Instrument eines Leitfadeninterviews gewählt. Bei Leitfadeninterviews werden bestimmte Fragen ausformuliert, nach denen sich im Interview gerichtet wird. Hierbei ist jedoch wichtig, während des Interviews flexibel zu sein und nicht starr an der Reihenfolge der Fragen festzuhalten.

Durch Leitfadeninterviews soll die Sichtweise Einzelner untersucht, individuelle Handlungsmuster erkannt und die Selbstwahrnehmung innerhalb der Lebenswelt des Befragten gekennzeichnet werden (Diekmann, 2000, S. 444).

Das Ziel des Interviews ist, die Perspektive der Klienten nachzuvollziehen, um komplexe Zusammenhänge erkennen zu können (Flick, 2002).

Ein Leitfadeninterview ist in der Erwartung bestimmt, dass „in der relativ offenen Gestaltung der Interviewsituation die Sichtweisen des befragten Subjekts eher zur Geltung kommen, als in standardisierten Interviews oder Fragebögen“ (Flick, 2002, S. 117).

Durch eine relativ geringe Strukturierung der Interviews, sollte den Klienten in der Praxis die Möglichkeit geboten werden, das Interview möglichst nach eigenen Sichtweisen und Empfindungen beantworten zu können. Wenn sich während des Interviews zu sehr an einer genauen Abfolge von zahlreichen Interviewfragen orientiert wird und viele geschlossene Fragen gestellt werden, besteht die Gefahr, dass den Klienten nicht genügend Raum gegeben wird frei zu antworten und sich zu öffnen.

Weiterhin war es wichtig, das Interview den Ressourcen der befragten Klienten anzupassen. Da nicht alle Klienten in der Praxis kognitiv gleich stark sind, wurden

die Interviewfragen relativ einfach gehalten, indem sie möglichst unkompliziert, ohne Fachausdrücke formuliert wurden. Außerdem wurde die Anzahl der Leitfragen auf vier Fragen beschränkt.

Wenn das Interview zu lang gewesen wäre und zu viele Fragen gestellt worden wären, hätte die Gefahr bestanden, dass die Konzentration der befragten Klienten nachlässt, die Fragen nicht mehr so ausführlich beantwortet werden würden und somit die Qualität der Forschung sinken würde. Dennoch wurden zu den geplanten Leitfragen weitere themenvertiefende Fragen gestellt, indem intensiv nachgefragt wurde.

#### Das Leitfadeninterview:

Folgend werden die Leitfragen aufgeführt, welche im Verlauf des Interviews gestellt wurden.

1. Frage: „Wie empfindest du die Anwesenheit eines Hundes in der Gruppe?“
2. Frage: „Was empfindest du, wenn du mit einem Hund in Kontakt bist?“
3. Frage: „Inwiefern verändert sich deine Motivation an einem Spaziergang oder ähnlichem teilzunehmen, wenn ein Hund dabei ist?“
4. Frage: „Inwieweit nehmen andere Bewohner der Gruppe eher Kontakt zu dir auf, wenn du dich gerade mit einem Hund beschäftigst?“

Die Klienten wurden vor den Interviews aufgeklärt, dass die Forschung im Rahmen einer Bachelorthesis durchgeführt wird sowie über das Thema der Forschung. Hierbei war in erster Linie die Motivation der Klienten an einem Interview teilnehmen zu wollen wichtig, da diese sich zu einem Interview bereit erklären mussten. Im Vorfeld des Interviews wurden die entsprechenden Modalitäten abgeklärt. Außerdem wurde den Klienten die Wahrung ihrer Anonymität zugesichert und ihre schriftlichen Einverständnisse und gegebenenfalls die des zuständigen Jugendamtes eingeholt.

## 6.6 Pretest

Bei einer empirischen Sozialforschung sollte das Erhebungsinstrument im Vorfeld einem Test unterzogen werden. Hierbei kann überprüft werden, ob das Erhebungsinstrument noch überarbeitet werden sollte, etwa wegen unmissverständlicher Fragestellungen. Der sogenannte Pretest dient dazu, das Erhebungsinstrument vor der eigentlichen Datenerhebung zu optimieren (Schaffer, 2014).

Im Fokus des Interviewleitfadens stand die Einfachheit der Fragen. Die Fragen sollten möglichst einfach formuliert sein, damit diese für die Klienten verständlich sind.

Aufgrund eines im Vorfeld durchgeführten Pretests stand fest, dass die Klienten den Fragen gut folgen können und die Interviewleitfragen auch hinsichtlich der Zeitspanne der Interviews angemessen sind.

## 7. Datenerhebung

Diese Kapitel befasst sich mit der Vorgangsweise der Datenerhebung. In Bezug auf die Ergebnisse ist zu beachten, dass aufgrund der Ferienzeit, persönlichen Gründen der Klienten sowie dem Auszug aus der Wohngruppe nicht alle geplanten Interviews durchgeführt werden konnten. Im Vorfeld wurde die Befragung von mindestens fünf Klienten angepeilt. Befragt werden konnten letztendlich nur drei Klienten.

### 7.1 Durchführung der Interviews

Folgend wird der Erhebungsablauf geschildert. Durchgeführt wurden die Interviews an insgesamt zwei Tagen. Die Interviews wurden in den normalen Gruppenalltag integriert und fanden am Nachmittag oder nach dem Abendessen statt. Im Vorfeld an die Interviews wurde den Klienten der Ablauf erklärt, sowie ihre Anonymität zugesichert und nochmals erklärt, dass die Teilnahme freiwillig ist. Die Klienten wurden darüber aufgeklärt, aus welchen Gründe die Gespräche mithilfe eines Diktiergerätes aufgenommen werden. Weiterhin wurde den Klienten zu verstehen gegeben, dass sie bei Unklarheiten nachfragen können. Im Rahmen der Interviews erfolgte eine persönliche Face-to-Face-Situation.

Die Zustimmung der beforschten Einrichtung, sowie die Zustimmung zu einem Interview mit Tonbandaufnahme wurde im Vorfeld von Klienten, Eltern und/oder Vormündern eingeholt.

## 7.2 Methodik der Datenerhebung

Die Daten wurden mit Hilfe der Kodierung durch eine qualitative Inhaltsanalyse erhoben. Grundlage für die Auswertung ist die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (Mayring, 2002). Hierfür wurden die Daten zunächst verschriftlicht. Nach Mayring (2002, S.89) wird „durch wörtliche Transkription (.) eine vollständige Textfassung verbal erhobenen Materials hergestellt, was die Basis für eine ausführliche interpretative Auswertung bietet“. Das Ziel besteht darin, die fixierte Kommunikation zu analysieren, um Rückschlüsse zu ziehen, welche auf die Beantwortung der Forschungsfragen abzielen. Es wird eine Reduzierung der Komplexität des Materials angestrebt. Mithilfe eines Kategoriensystems wurden Aspekte festgelegt, welche für die Auswertung relevant erscheinen und aus vorhandenem Material herausgefiltert werden sollten. Eine Kategorie wird als ein Bezeichner verstanden, dem Textstellen zugeordnet werden können (Kuckartz, 2007). Bei der Kategorienbildung wird deduktiv vorgegangen. Von Mayring (2010) wird dieses Verfahren als Strukturierung bezeichnet, die Kategorien wurden vor der Analyse des Datenmaterials definiert und aufgestellt. Ziel dieser Vorgehensweise, ist die Extrahierung festgelegter Elemente aus dem vorhandenen Material (Mayring, 2002). Die deduktive Vorgehensweise ist geeignet, wenn bereits ein breit gefächertes Vorwissen existiert, Hypothesen hinsichtlich des Forschungsgegenstandes aufgestellt wurden oder ein teilstandardisiertes Erhebungsinstrument zur Erhebung verwendet wurde; im Rahmen dieser Forschung ist dies durch die Erhebung anhand eines Interviewleitfadens zutreffend. Die Kategorien wurden anhand des Datenerhebungsinstrumentes, dem Interviewleitfaden, gebildet.

Nach der Erstellung deduktiver Kategorien wurde das Datenmaterial analysiert und die relevanten Textstellen den entsprechenden Kategorien zugeordnet. Dieser Vorgang wird als Kodierung bezeichnet. Als Vorlage wurde eine Tabelle aus einer Drogenpräventionsstudie (Mayring & Brunner, 2006) verwendet und entsprechend abgewandelt, um das Material darzustellen.

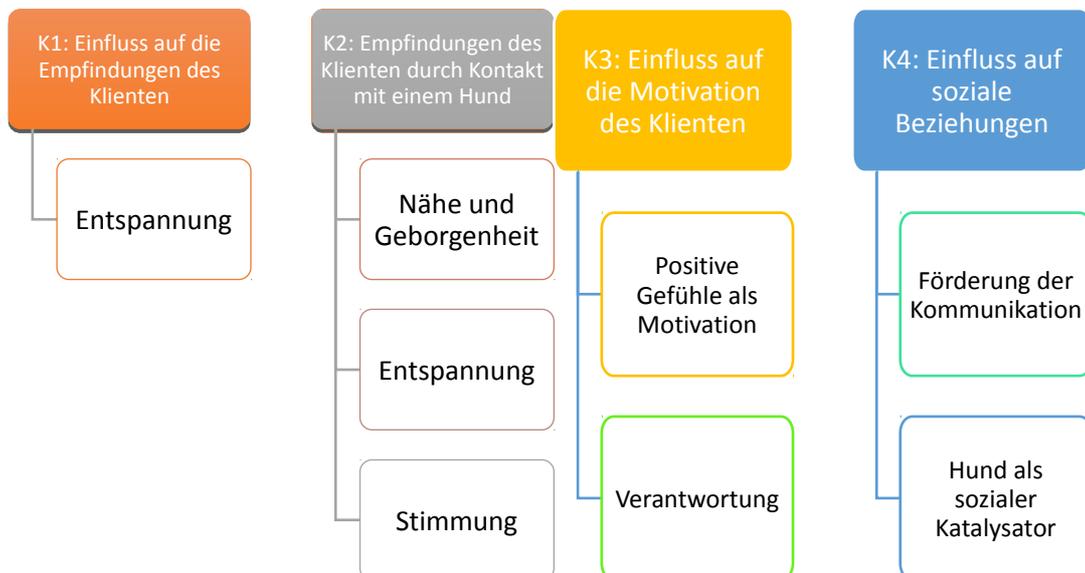
Zur Selektierung und Ordnung der Interviewinhalte und ihrer Bedeutung wurden Kategorien gebildet. Mit Hilfe dieser deskriptiven Systeme, die das Datenmaterial sortieren und beschreiben sollen, wird eine Auswertung möglich (Mayring, 2002). Mayring (2002) erläutert den Grundgedanken der genannten Systeme folgend: „Mit der Konstruktion deskriptiver Systeme soll das Material durch zu Kategoriensystemen zusammengestellte Überbegriffe geordnet werden. Die Kategorien werden theoriegeleitet und auf das konkrete empirische Material bezogen entwickelt“ (Mayring, 2002, S. 100).

Im Vorbereitungsprozess wurden die Kategorien anhand des Interviewleitfadens erstellt.

### 7.3 Kategorisierung

Folgend eine Abbildung, welche die für die Auswertung relevanten Kategorien und ihre Unterpunkte veranschaulichen soll. Anschließend werden die Kategorien genauer erläutert.

Abb. 02: Symbolische Darstellung der deduktiven Kategorien



#### Kategorie 1: Einfluss auf die Empfindungen des Klienten

Die erste Kategorie beschreibt die Empfindungen, welche in den Klienten durch die Anwesenheit eines Hundes geweckt wurden.

**Kategorie 2:** Empfindungen des Klienten durch Kontakt mit einem Hund

Kategorie zwei beschreibt, welche Empfindungen in den Klienten geweckt werden, wenn sie mit einem Hund in Kontakt sind. Der Kontakt mit dem Hund umfasst jede Art des Kontaktes wie beispielsweise das Streicheln oder Spielen.

**Kategorie 3:** Einfluss auf die Motivation des Klienten

Die dritte Kategorie beschreibt, inwiefern ein Hund Einfluss auf die Motivation des Klienten hat an Aktivitäten teilzunehmen oder im Allgemeinen aktiv zu werden. In der Befragung wurde als Beispiel einer Aktivität der Spaziergang genannt.

**Kategorie 4:** Einfluss auf soziale Beziehungen

Die vierte Kategorie beschreibt, inwiefern der Hund einen Einfluss auf die sozialen Beziehungen des Klienten hat.

#### 7.4 Präsentation der Ergebnisse

Folgend werden die Ergebnisse der Forschung dargestellt. Für die Auswertung wurden die Ergebnisse der Befragungen zusammengefasst. Die selektierten und geordneten Interviewinhalte der einzelnen Klienten befinden sich in Anhang 01.

**Kategorie 1: Einfluss auf die Empfindungen des Klienten**

*Entspannung*

In Bezug auf den Aspekt, welche Empfindungen bei den Klienten durch die Anwesenheit eines Hundes geweckt werden, ist festzustellen, dass die Klienten die Anwesenheit eines Hundes als entspannend empfinden. Die Klienten verwendeten in diesem Zusammenhang die Wörter "entspannend" und "beruhigend".

Entspannung wird laut psychologischem Wörterbuch folgendermaßen definiert: „...kurzfristiger (phasisch) oder länger anhaltender Zustand reduzierter metabolischer, zentralnervöser unbewusster Aktivität. Entspannung ist auf subjektiv-verbaler, physiologischer und motorischer Ebene mess- und definierbar.

Entspannungszustände sind nicht mit den Schlafphasen gleichzusetzen, Entspannung geht mit wachem Verhalten einher, wenngleich auch die Schlafphasen subjektiv als entspannend erlebt werden können. Muskuläre, autonome und subjektive Entspannung müssen nicht korrelieren“ (Dorsch, 1992, S. 176).

Entspannung löst auf verschiedenen Ebenen Reaktionen aus. Dies beinhaltet sowohl die körperlichen Vorgänge, als auch die Emotionen, Kognitionen und Verhaltensweisen des Menschen.

#### **Die Entspannungsreaktion des Körpers**

kennzeichnet sich durch ein Nachlassen der Muskelanspannung, Senkung von Blutdruck und Herzfrequenz sowie einer Verlangsamung der Atemfrequenz

(Zimbardo, 1995). Die **Entspannungsreaktion der Emotionen** ist

charakterisiert „durch Gefühle des Wohlbefindens, der inneren Ruhe, Gelassenheit und Gelöstheit“ (D'Amelio, 2009). Die **kognitive**

**Entspannungsreaktion** kennzeichnet sich durch einen „assoziativ-gelockerten-Denkablauf („an alles und nichts denken“), darüber hinaus werden Außenreize vermindert aufgenommen und lösen nur noch erschwert eine Reaktion aus“ (D'Amelio, 2009).

Betrachtet man die Reaktionen des menschlichen Körpers auf den unterschiedlichen Ebenen und setzt diese in Zusammenhang mit den Aussagen der Klienten, ist anzunehmen, dass die Anwesenheit eines Hundes unterschiedliche Entspannungsreaktionen in den Klienten auslöst. Da die Daten nur durch eine Befragung erhoben wurden und nicht etwa durch das Messen verschiedener körperlicher Reaktionen, können letztere durch diese Forschung nicht bewiesen werden.

### **Kategorie 2: Empfindungen des Klienten durch Kontakt mit dem Hund**

#### *Nähe und Geborgenheit*

Die Klienten beschreiben den Kontakt zu einem Hund einheitlich als etwas positives. Vorrangig beschreiben die Klienten den direkten Körperkontakt, welcher in den Klienten positive Gefühle hervorbringt. Zum einen benennen die Klienten, dass sie es mögen den Hund zu streicheln und ihn zu “knuddeln“, zum anderen benennt einer der Klienten, dass er eine “kleine Verbindung“ zu Hunden spüre.

Es ist also davon auszugehen, dass der Hund das fundamentale Bedürfnis des Menschen nach Nähe befriedigen kann. Gerade unter Menschen gibt es oft Hemmungen körperliche Zärtlichkeiten auszutauschen. Bei Menschen mit psychischen oder physischen Erkrankungen ist diese Beklommenheit meist noch größer. Ein Hund kann das Bedürfnis nach Nähe befriedigen und dem Klienten ein Gefühl von Geborgenheit und Gemeinsamkeit geben (Prothmann, 2007).

### *Entspannung*

Wie schon im obigen Punkt, „Entspannung“ unter Kategorie 1 beschrieben, löst auch der Kontakt mit dem Hund, ein Gefühl von Entspannung in den Klienten aus.

Zum einen erwähnt ein Klient, dass er das Streicheln des Hundes als entspannend empfinde. Diese Aussage kann anhand von Theorie nach Förster (2005) unterstützt werden, indem sie beschreibt, dass das Streicheln eines Hundes verschiedene Sinne beansprucht, wodurch die Entspannung gefördert wird. Die Streichelbewegungen und die regelmäßige Atmung des Tieres mildern in Kombination mit dem Fell als taktilen Reiz das Stressempfinden (Förster, 2005).

Zum anderen beschreibt ein Klient, dass er durch den Kontakt mit einem Hund abschalten kann, indem er sagt: „Dann bin ich glücklich, weil ich mich dann auch darauf konzentrieren kann und nicht über so viel anderes nachdenke.“ Der Klient kann durch den Kontakt mit einem Hund abschalten, da er sich hierbei lediglich auf den Kontakt konzentriert und dadurch nicht über etwas anderes nachdenkt. Diese Aussage unterstützt die unter Kategorie 1 beschriebene kognitive Entspannungsreaktion, welche sich durch den assoziativ-gelockerten-Denkablauf kennzeichnet (D'Amelio, 2009).

### *Stimmung*

Durch den Kontakt mit einem Hund, scheint sich die Stimmung der Klienten zum Positiven zu verändern. Die Klienten beschrieben den Kontakt einheitlich als etwas Schönes, indem sie beschrieben, es sei „schön“ oder „toll“, wenn sie mit einem Hund in Kontakt wären und dass der Kontakt sie „glücklich“ macht.

### **Kategorie 3: Einfluss auf die Motivation des Klienten**

#### *Positive Gefühle als Motivation*

In Bezug auf die Veränderung der Motivation durch einen Hund ist anhand der Interviewergebnisse festzustellen, dass zwei von drei Klienten positive Gefühle als Motivation nennen. Die Klienten schildern, dass zum Beispiel ein Spaziergang mit einem Hund mehr Spaß macht, als ohne Hund. Ein Klient betont, dass alles mit einem Hund mehr Spaß machen würde, egal was es sei. Ein anderer Klient erwähnte, dass der Spaziergang erst durch den Hund seinen Sinn bekommen würde, weil er das sinnlose Herumlaufen nicht mag. Durch einen Hund bekäme der Spaziergang einen Sinn.

Ein Klient gab an, seine Motivation würde sich nicht durch die Anwesenheit eines Hundes verändern.

#### *Gefühl von Verantwortung*

Auch ein Gefühl von Verantwortung, gab ein Klient als Grund für die Steigerung der Motivation an. Der Klient erklärte, dass er später einen Hund bräuchte, damit er regelmäßig das Haus verlässt.

Diese Aussage kann Anhand von Theorie nach Rosenkoetter (1991) untermauert werden, welche besagt, dass die Versorgung eines Tieres einem Menschen das Gefühl geben würde, gebraucht zu werden und etwas Sinnvolles zu tun.

### **Kategorie 4: Einfluss auf die sozialen Beziehungen des Klienten**

#### *Förderung der Kommunikation*

In Bezug auf die Kommunikation, gab ein Klient an, dass sie durch den Hund mit anderen Bewohnern in Kontakt kommt. Er gab hierbei als Beispiel an, dass während er den Hund streichelt und ein anderer Bewohner dazu kommt, er dann in ein Gespräch kommen würden.

Durch diese Aussage ist anzunehmen, dass der Hund die Kommunikation fördert, indem er als sozialer Katalysator fungiert. Die Funktion des Hundes als Katalysator wird in folgendem Punkt genauer erläutert.

Ein Klient gab an, er stelle diesbezüglich keine Veränderung durch die Anwesenheit eines Hundes fest.

### *Sozialer Katalysator*

Durch die im obigen Punkt genannte Aussage, dass durch ein Hund ein Gespräch entstehen würde, sowie einer weiteren Aussage eines Klienten, er glaube, dass jemand anderes „ein bisschen mehr“ Kontakt zu ihm aufnehme, wenn er sich gerade mit einem Hund beschäftigt, ist anzunehmen, dass der Hund als sozialer Katalysator fungiert. Der Hund erleichtert also die Aufnahme von sozialen Kontakten mit anderen Bewohnern, indem er Gesprächsstoff bietet. Wenn beide Bewohner sich gleichzeitig mit dem Hund beschäftigen, reden diese auch miteinander.

Die Beobachtung, dass der Hund eine Katalysatorwirkung hat, wurde unter anderem auch von Levinson (1972) gemacht, welcher erst durch seinen Hund Zugang zu einem autistischen Jungen bekam (Levinson, 1972).

### **7.5 Schlussfolgerung der Ergebnisse**

Durch die Interviewergebnisse kann davon ausgegangen werden, dass der Hund zahlreiche Wirkungen auf verschiedene Aspekte hat.

1. Die Klienten beschreiben die Anwesenheit eines Hundes sowie den Kontakt zu einem Hund als entspannend. Weiterhin wird das Wohlbefinden der Klienten gesteigert, da der Kontakt zu einem Hund die Klienten glücklich stimmt.

Wie im theoretischen Rahmen beschrieben begründet Otterstedt die Steigerung des Wohlbefindens unter anderem mit der bedingungslosen Akzeptanz, welche uns ein Tier zukommen lässt. Weiterhin wird die im theoretischen Rahmen beschriebene Entspannung nach Förster (2005) deutlich. Die im theoretischen Rahmen beschriebene Entspannung sowie eine Steigerung des emotionalen

Wohlbefindens, kann somit durch diese Forschung bestätigt werden (Förster 2005, Otterstedt 2003).

2. Durch einen Hund ist die Motivation der Klienten erhöht Aktivitäten nachzugehen. Dies liegt zum einen an den positiven Gefühlen, welche an dieser Stelle als Motivatoren fungieren und zum anderen an dem Verantwortungsgefühl, welches ein Hund auslöst. Eine aktivitätssteigernde Wirkung, die im theoretischen Rahmen nach Saumweber (2009) beschrieben wurde sowie das Gefühl von einem Tier gebraucht zu werden nach Otterstedt (2003) kann somit durch diese Forschung bestätigt werden.

3. Der Hund erfüllt eine Funktion als sozialer Katalysator und wirkt kommunikationsfördernd. Im theoretischen Rahmen wurde bereits die kommunikationsfördernde Wirkung eines Hundes beschrieben (Saumweber, 2009). Eine kommunikationsfördernde Wirkung kann also durch diese Forschung bestätigt werden.

## 8. Diskussion

### 8.1 Beantwortung der Teilfragen

#### **1. Teilfrage:**

*„Welche Empfindungen werden durch die Anwesenheit eines Hundes in den Klienten geweckt?“*

Die Anwesenheit eines Hundes sowie der dadurch entstehende Kontakt zum Hund, wirkt sich positiv auf die Klienten aus. Durch einen Hund fühlen sich die Klienten entspannter und ihr Wohlbefinden wird als gesteigert beschrieben. Auch das körperliche Bedürfnis eines Menschen nach Nähe und Geborgenheit, kann durch einen Hund erfüllt werden. Die Klienten streicheln den Hund gerne und kuscheln mit ihm, was die Klienten als etwas angenehmes beschreiben.

#### **2. Teilfrage:**

*„In wie weit werden die Klienten durch die Anwesenheit eines Hundes motiviert an Aktivitäten, wie z.B. einem Spaziergang, teilzunehmen?“*

Durch die Forschung ist anzunehmen, dass die Klienten durch den Hund eine gesteigerte Motivation haben an Aktivitäten teilzunehmen. Dies begründet sich zum einen durch die positiven Gefühle, welche durch einen Hund hervorgerufen werden. Zum anderen löst ein Hund ein Gefühl von Verantwortung aus. Auch das Gefühl von Verantwortung löst wiederum aus, dass die Motivation für eine Aktivität als erhöht angegeben wird.

### **3. Teilfrage:**

*„ Welche Wirkung hat ein Hund auf die sozialen Beziehungen der Klienten?“*

Der Hund hat eine Funktion als sozialer Katalysator. Durch seine Anwesenheit kommen sie schneller in Kontakt, während sie beispielsweise gerade den Hund streicheln. Auch ein Gespräch entsteht bei Anwesenheit eines Hundes schneller, da die Hürde Kontakt aufzunehmen nicht so groß erscheint und der Hund Gesprächsstoff bietet.

## 8.2 Beantwortung der Hauptfrage mit Schlussfolgerung

### **Forschungshauptfrage:**

*„Welche Auswirkungen haben Hunde auf die Interaktionsfähigkeit von Menschen mit Depressionen? “*

Hauptfrage und Ziel der vorliegenden Bachelor-Thesis ist es, herauszufinden, welche Auswirkungen Hunde auf die Interaktionsfähigkeit von Menschen mit Depressionen haben. Durch die Befragungen der Klienten konnten einige wichtige Daten erhoben werden, welche auf die Beantwortung der Forschungsfrage abzielen.

Es ist festzustellen, dass die Anwesenheit des Hundes Einfluss auf verschiedene Aspekte hat. Durch seine Anwesenheit ist das Wohlbefinden der Klienten verbessert und sie fühlen sich entspannter. Es werden positive Gefühle in den Klienten geweckt, indem sie mit dem Hund in Kontakt sind. Auch wird den Klienten

durch den Hund ein Gefühl von Nähe und Geborgenheit vermittelt. Nicht zuletzt erfüllt der Hund seine Funktion als sozialer Katalysator und fördert somit die Kommunikation unter den Bewohnern. Letzterer Punkt erscheint für die Forschung von besonderer Bedeutung. Jedoch sind auch die anderen Aspekte, welche die Befindlichkeiten der Klienten betreffen, nicht zu unterschätzen. Ein gesteigertes Wohlbefinden durch Entspannung, Glücksgefühle und Erfüllung vom Bedürfnis nach Geborgenheit, wirken sich auf viele Aspekte des Lebens auch. So auch auf die Fähigkeit zu interagieren. Wer sich wohl fühlt, also nicht gestresst, ist lockerer und traut sich auch eher mit anderen Menschen in Interaktion zu treten. Die Forschungsfrage lässt sich also zusammenfassend damit beantworten, dass der Hund die Interaktionsfähigkeit von depressiven Menschen durch die verschiedenen Teilaspekte: gesteigertes Wohlbefinden/Geborgenheit/sozialer Katalysator, zum positiven beeinflusst.

#### 8.4 Handlungsempfehlungen

Durch die vorliegende Thesis, ist zu empfehlen, dass der Hund weiterhin auf dem Hof Bouwer eingesetzt wird. Die Annahmen der Mitarbeiter, dass der Hund eine positive Wirkung erzielt, wurden mit der vorliegenden Bachelor-Thesis bestätigt.

Der Hund hat auf verschiedenen Ebenen eine positive Wirkung auf die Klienten. Zum einen wird das Wohlbefinden der Klienten positiv beeinflusst, indem sie sich entspannt fühlen und ein Hund sie glücklich macht. Auch der körperliche Kontakt wird von den Klienten als positiv erlebt und kann in den Klienten, das Bedürfnis das Nähe befriedigen. Die Hemmschwelle körperliche Nähe zu einem Tier zu suchen, scheint deutlich niedriger, als zu einem Menschen.

Weiterhin hat der Hund durch seine Funktion als sozialer Katalysator eine positive Wirkung auf die sozialen Beziehungen der Klienten. Durch den Hund werden Gespräche und Kontakte unter den Klienten, aber auch zwischen Klienten und Mitarbeiter angeregt.

Eine Empfehlung für Folgestudien lässt sich dahingehend aussprechen noch weitere Studien zu diesem Thema durchzuführen. Es ist von Vorteil noch weitere Studien zu diesem Thema anzustellen, um noch weitere Blickwinkel von Klienten miteinzubeziehen und eine breitere Spanne an Befragungen durchzuführen.

### 8.5 Stärken und Schwächen der Forschung

Die Stärken der vorliegenden Bachelor-Thesis sind zunächst im Forschungsinstrument zu sehen. Die Klienten bekamen durch das Instrument eines Leitfrageninterviews die Möglichkeit ihre eigenen Sichtweisen und Empfindungen zu äußern und wurden nicht etwa durch vorgegebene Antwortmöglichkeiten eingeschränkt. Für die Forschung war es vorrangig die persönlichen Sichtweisen der Klienten miteinzubeziehen, was dadurch möglich geworden ist. Eine weitere Stärke besteht darin, dass die Teilnahme am Interview freiwillig und ohne jeglichen Druck geschehen ist. Die Klienten nahmen aus eigener Motivation am Interview teil um ihre ehrliche Meinung zu dem Thema kundzugeben.

Eine Schwäche der Forschung sind die sogenannten Umweltfaktoren. Hiermit ist gemeint, dass aufgrund der Ferienzeit sowie dem Auszug aus der Wohngruppe nicht alle geplanten Interviews durchgeführt werden konnten. Weiterhin spielten persönliche Gründe der Klienten eine Rolle, weshalb nicht alle geplanten Interviews durchgeführt werden konnte.

### 8.6 Gütekriterien

Die wichtigsten und sinnvollsten Gütekriterien wie Objektivität, Zuverlässigkeit und Gültigkeit, sollten mit jeder Forschung angestrebt werden. Bei einer objektiven Forschung sind die Messungen unabhängig von der Person, welche diese misst. Es müssten also unterschiedliche Person zu dem gleichen Messergebnis kommen.

Durch eine Messung von unterschiedlichen Personen, lässt sich dieses Kriterium überprüfen. Die Zuverlässigkeit (Reliabilität) bedeutet, dass die Messung unabhängig von ihrem Zeitpunkt ist. Dies bedeutet, dass zu unterschiedlichen Zeitpunkten Messungen stattfinden könnten, welche alle zu dem gleichen Ergebnis führen sollten. Überprüfbar ist dies durch eine Messwiederholung. Bei der Gültigkeit (Validität) geht es um die Richtigkeit der Messung. Die durchgeführte Messung muss also von dem Testinstrument richtig erfasst werden (Baur & Blasius, 2014).

In Bezug auf die vorliegende Forschung konnten die angestrebten Gütekriterien nur teilweise erreicht werden.

Die Objektivität der Forschung lässt sich nicht beweisen, da die Forschung von einer einzigen Person durchgeführt wurde. Es lässt sich also nicht sicher sagen, ob einer anderen Person zu demselben Ergebnis kommen würde.

Auch die Reliabilität kann nicht nachgewiesen werden, da hierfür eine Messwiederholung notwendig gewesen wäre, welche aus zeitlichen Gründen nicht machbar gewesen wäre.

Lediglich das Kriterium Validität konnte mit dieser Forschung erreicht werden. Die Empfindungen und die Erlebniswelt der Klienten standen im Fokus dieser Forschung. Durch ein Leitfadeninterview mit vielen offenen und weiteren Themenvertiefenden Fragen bekamen die Befragten die Möglichkeit, ihre ehrlichen Ansichten und Empfindungen preiszugeben, ohne etwa durch geschlossene Fragen oder vorgegebene Antwortmöglichkeiten eingeschränkt zu werden.

## 9. Ausblick

Abschließend lässt sich sagen, dass durch die Forschung deutlich wurde, dass die Anwesenheit eines Hundes auf dem Hof Bouwer, auf verschiedenen Ebenen, eine positive Wirkung mit sich zieht. Der Hund erfüllt eine Funktion als sozialer Katalysator und wirkt somit kommunikationsfördernd. Darüber hinaus wirkt sich der Hund auf das Wohlbefinden der Klienten aus, indem er als Kuschelpartner und Freund dient. Auch eine gesteigerte Motivation, aktiv zu werden lässt sich vermerken.

Interessant wäre es, in eventuellen Folgestudien eine solche Befragung nochmals durchzuführen, um weitere Blickwinkel einzufangen und die Ergebnisse dieser Studie zu untermauern.

## Literaturverzeichnis

- Argyle, M. (2005). *Körpersprache und Kommunikation: Das Handbuch zur nonverbalen Kommunikation*. Paderborn: Junfermannsche Verlagsbuchhandlung.
- Baur, N., & Blasius, J. (2014). *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Beavin, J., Jackson, D., & Watzlawick, P. (1996). *Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien*. Göttingen: Hogrefe.
- Beavin, J., Jackson, D., & Watzlawick, P. (2007). *Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien*. Göttingen: Hogrefe.
- Becker, D. M. (2007). *Heilende Haustiere: Wie Hund, Katze und Maus seelisch und körperlich gesund halten*. München: riva Verlag.
- Beetz, A. (Oktober 2014). Tiere in der Therapie – Wissenschaftliche Grundlage. Abgerufen am 05. 05 2018 von <https://www.eag-fpi.com/wp-content/uploads/2014/10/Tiere-in-der-Therapie—Wissenschaftliche-Grundlagen.pdf>
- Beetz, A., & Olbrich, E. (2003). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Kosmos.
- Bortz, J., & Döring, N. (1995). *Forschungsmethoden und Evaluation für Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer.

- Brackert, H., & Kleffens, C. (1989). *Von Hunden und Menschen- Geschichte einer Lebensgemeinschaft*. München: Beck.
- Breuer, S. (2008). *Tiere als Co- Therapeuten: Wie Tiere menschen helfen können. Grundlagenkonzept für tiergestützte Therapie und Pädagogik durch Haus- und Nutztiere auf dem Bauernhof*. Saarbrücken: VDM Verlag DR. Müller Aktiengesellschaft & Co. KG.
- Buber, M. (1999). *Das dialogische Prinzip: Ich und Du. Zwiesprache. Die Frage an den Einzelnen. Elemente des Zwischenmenschlichen. Zur Geschichte des dialogischen Prinzips*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Buck-Werner, O., & Greiffenhagen, S. (2012). *Tiere als Therapie. 3 Auflage*. Lettland: Kynos Verlag.
- Bundschuh, K., Heimlich, U., & Krawitz, R. (2002). *Wörterbuch Heilpädagogik. Ein Nachschlagewerk für Studium und pädagogische Praxis*. Bad Heilbrunn: Klinikhardt.
- Corson, S., Corson, E., Gwynne, P., & Arnold, L. (1977). *Pet dogs as nonverbal communication links in hospital psychiatry. Comprehensive Psychiatry (18), S.61-72*.
- D'Amelio, R. (2009). Entspannung und Entspannungsverfahren. Homburg. Abgerufen am 15. September 2018 von [http://www.uniklinikum-saarland.de/fileadmin/UKS/Einrichtungen/Kliniken\\_und\\_Institute/Medizinische\\_Kliniken/Innere\\_Medizin\\_IV/Patienteninfo/Psychologe/Entspannung\\_EntspannungsverfahrenSTUDIENBRIEF.pdf](http://www.uniklinikum-saarland.de/fileadmin/UKS/Einrichtungen/Kliniken_und_Institute/Medizinische_Kliniken/Innere_Medizin_IV/Patienteninfo/Psychologe/Entspannung_EntspannungsverfahrenSTUDIENBRIEF.pdf)
- Diekmann, A. (2000). *Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. (6., durchgesehene Auflage)*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.
- Doorewaard, H., & Verschuren, P. (2000). *Het ontwerpen van een onderzoek (Bd. 3)*. Utrecht: Lemma.
- Dorsch, F. (1992). *Psychologisches Wörterbuch*. Bern: Hans Huber.
- Duden. (2018). Abgerufen am 22. Juni 2018 von <https://www.duden.de/rechtschreibung/Effekt>
- Eylarduswerk . (2018). Abgerufen am 12. 09 2018 von <https://www.eylarduswerk.de/>
- Flick, U. (2002). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung (6. Auflage)*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Förster, A. (2005). . *Tiere als Therapie- Mythos oder Wahrheit? : Zur Phänomenologie einer heilenden Beziehung mit dem Schwerpunkt Mensch und Pferd. 1. Aufl.; Band 4 der Schriftenreihe Dialogisches Lernen. Hrsg. Muth, Dr. Gisela.:* Stuttgart: Ibidem- Verlag.
- Frömming, H. (2006). *Die Mensch-Tier-Beziehung. Theorie und Praxis tiergestützter Pädagogik*. Saarbrücken: Vdm Verlag Dr. Müller.
- Fuchswans, E. (2007). : „Tierunterstützte Therapie“. In: Gatterer, Gerald. *Multiprofessionelle Alten-betreuung. Ein praxisbezogenes Handbuch. 2. Aufl.* Wien: Springer Verlag.

- Gebhard, U. (2013). *Kind und Natur: Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung* 4. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Geiger, T. (1931). *Das Tier als geselliges Subjekt: Forschungen zur Völkerpsychologie und Soziologie* 10. Leipzig.
- Greiffenhagen, S. (1991). *Tiere als Therapie- Neue Wege in Erziehung und Heilung*. München: Droemer- Knaur Verlag.
- Homans, G. (1960). *Theorie der sozialen Gruppe*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Irvine, L. (2002). *Animal Problems/People Skills. Emotional and Interactional Strategies in Humane Education*. In: *Society & Animals* 10 (1).
- Janshen, D. (1996). *Frauen, Männer und dann auch noch Tiere. Zur kulturellen Integration des „Animalischen“*. In: *Modelmog, Ilse/Kirsch-Auwärter, Edit (Hg.): Kultur in Bewegung. Beharrliche Entmächtigungen*. Freiburg.
- Jung, H. (. (2003). *Assistenzhunde*. In: *Olbrich, E., & Otterstedt, C. [Hrsg.]: Menschen brauchen Tiere- Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Kosmos.
- Katcher, A. (2000). *The future of education and research on the animal-human bond and animal-assisted therapy*. In: *Fine, A. [Hrsg.]: Handbook on Animal-Assisted Therapy. Theoretical Foundations and Guidelines for Practice*. San Diego: Academic Press.
- Kellert, S. (1993). *The Biophilia Hypothesis*. Washington: Island Press.
- Körner, J. (1996). *Bruder Hund & Schwester Katze. Tierliebe - Die Sehnsucht des Menschen nach dem verlorenen Paradies*. Köln: Kiepenheuer& Witsch.
- Levinson, B. (1972). *Pets and human development*. Springfield: Thomas.
- Mayring, P. (2002). *Einführung in die qualitative Sozialforschung* 5. Auflage. Weinheim: Beltz.
- Mayring, P. (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken* (11. überarb. Aufl.). Beltz.
- Mayring, P., & Brunner, E. (2006). *Qualitative Textanalyse- Qualitative Inhaltsanalyse*. In *Vito Flaker & Tom Schmid (Hrsg.), Von der Idee zur Forschungsarbeit. Forschen in der Sozialarbeit und Sozialwissenschaft* (S.453-462). Wien: Böhlau.
- Nestmann, F. (1994). *Tiere helfen heilen*. *Wissenschaftliche Zeitschrift der Technischen Universität Dresden*.
- Otterstedt, C. (2003). *Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Mensch und Tier*. In: *Olbrich, E., & Otterstedt, C. [Hrsg.]: Menschen brauchen Tiere- Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Kosmos.
- Otterstedt, D., & Olbrich, E. (2003). *Menschen brauchen Tiere: Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie*. Stuttgart: Kosmos.
- Preuschhoff, G. (1995). *Kuschelbär und Miesekatze- Warum Kinder Tiere brauchen*. Köln: Papyrusse Verlags GmbH.

- Prothmann, A. (2007). *Tiergestützte Kinderpsychotherapie: Theorie und Praxis der tiergestützten Psychotherapie bei Kindern und Jugendlichen*. Bern: Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Ribbeck, R., & Wiesner, E. (1991). *Wörterbuch der Veterinärmedizin*. 2 Bd. 3.Aufl. Jena: Gustav Fischer Verlag.
- Saumweber, K. (2009). *Tiergestützte Pädagogik in der stationären Jugendhilfe*. Köln: Books on Demand.
- Schaffer, H. (2014). *Empirische Sozialforschung für die Soziale Arbeit. Eine Einführung*. 3 Aufl. Freiburg am Breisgau: Lambertus Verlag.
- Schlappack, O. (1998). *G'sund mit Hund: Die gesundheitsfördernden Effekte der Beziehung zwischen Mensch und Tier*. Leoben, Wien, Stuttgart: Kneipp.
- Schneider, S., & Vernooij, M. (2008). *Handbuch der Tiergestützten Interventionen*. 2. Auflage. Wiebelsheim: Quelle & Meyer.
- Stahl, S. (2013). *Jein! Bindungsängste erkennen und bewältigen*. 11. Auflage. Hamburg: Ellert & Richter Verlag.
- Trost, A., & Schwarzer, W. (2009). *Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie*. Dortmund: borgmann.
- Universität Augsburg. (o.J.). Merkblatt zur Anlage empirischer Untersuchungen. Abgerufen am 25. Juni 2018 von [https://www.philso.uni-augsburg.de/lehrstuehle/schulpaed/verwaltung\\_downloads/studium/Merkblatt\\_Evaluation1.pdf](https://www.philso.uni-augsburg.de/lehrstuehle/schulpaed/verwaltung_downloads/studium/Merkblatt_Evaluation1.pdf)
- Wilson, E. (1984). *Biophilia- The Human- Bond with other Species*. Cambridge: Harvard University press.
- Zeuner, F. (1963). *A History of Domesticated Animals*. New York: Harper & Row.
- Zimbardo, P. (1995). *Psychologie*. Heidelberg: Springer.

## Anhang 01: Auswertungstabellen Interviews

Kürzel	Kategorienname	Kodierregeln	Ankerbeispiele
K1	Einfluss der Anwesenheit eines Hundes, auf die Empfindungen des Klienten	Die Anwesenheit des Hundes wird als entspannend und beruhigend beschrieben.	B1: „Das ist entspannend.“  B3: „Beruhigend und ich mag Hunde.“
K2	Empfinden des Klienten durch den Kontakt mit einem Hund	Der Körperkontakt zu einem Hund wird von den Klienten als etwas Positives beschrieben. Die Klienten haben Gefallen daran, dass Tier zu berühren und Zärtlichkeiten auszutauschen.	B2: „Ich mag das. Und ich mag es die zu streicheln.“  B2: „Ich glaub einfach, ich mag Tiere und wenn ich dann irgendwas mit Tieren mache, dann finde ich das toll. Vor allem wenn ich dann mit denen knuddeln kann, oder so.“  B2: „Ich mag Tiere und ich find's irgendwie entspannend Tiere zu streicheln.“  B3: „Ja so eine kleine Verbindung einfach, weil ich mit Hunden gut kann und so.“
K2	Empfinden des Klienten durch den Kontakt mit einem Hund	Durch den Kontakt mit einem Hund, kann der Klient abschalten, da sie sich auf den Kontakt mit ihm konzentriert.	B1: „Dann bin ich glücklich, weil ich mich dann auch darauf konzentrieren kann und nicht über so viel anderes nachdenke.“  B2: „Ich mag Tiere und ich find's irgendwie entspannend Tiere zu streicheln.“

K2	Empfindungen des Klienten durch den Kontakt mit einem Hund	Klient ist glücklich, wenn er mit einem Hund in Kontakt ist.	<p>B2: „Dann bin ich glücklich.“</p> <p>B2: „Ich glaub einfach, ich mag Tiere und wenn ich dann irgendwas mit Tieren mache, dann finde ich das toll. Vor allem wenn ich dann mit denen knuddeln kann, oder so.“</p>
K 3	Einfluss auf die Motivation des Klienten	Durch die Verpflichtung zu einem Hund wird der Klient dazu motiviert spazieren zu gehen. Der Spaziergang bekommt durch den Hund einen Sinn.	<p>B2: „Das ist so `ne lustige Frage, weil ich immer gesagt habe, dass ich später bestimmt einen Hund brauche, damit ich regelmäßig das Haus verlasse. Um die Motivation zu haben, weil man mit einem Hund immer Gassi gehen muss und ich bestimmt Schwierigkeiten hab, später regelmäßig das Haus zu verlassen. Dann hab' ich immer gesagt ich bräuchte eigentlich einen Hund, der mich quasi dann, dass ich 'ne Beschäftigung, also man... ich mag dieses sinnlose rumlaufen nicht. Ich mag Spaziergänge nicht. Das nervt mich und ich find das nicht cool. Wenn man mit einem Hund rausgeht dann hat das ja auch so 'n Sinn quasi weil der Hund raus muss.“</p>
K3	Einfluss auf die Motivation des Klienten	Der Spaziergang mit einem Hund macht den Klienten mehr Spaß.	<p>B2: „Naja man hat 'ne Beschäftigung, also man.. ich mag dieses</p>

		Allgemein machen Dinge dem Klienten mehr Spaß, wenn ein Hund daran teilnimmt.	<p>sinnlose rumlaufen nicht. Ich mag Spaziergänge nicht. Das Nervt mich und ich find das nicht cool. Wenn man mit einem Hund rausgeht dann hat das ja auch so 'n Sinn quasi weil der Hund raus muss.“</p> <p>B3:., Ich habe viel mehr Lust!“</p> <p>B3:., Weil es mit Hunden immer mehr Spaß macht. Alles macht mit einem Hund mehr Spaß. Egal was.“</p>
K 4	Einfluss auf soziale Beziehungen	Durch den Hund kommen die Klienten miteinander in ein Gespräch.	<p>B2:., Naja, die streicheln den auch und dann redet man vielleicht über den Hund.“</p> <p>B2:., Ja, wenn ich zum Beispiel, wenn X und ich beide den Hund streicheln dann reden wir auch miteinander.“</p>
K4	Einfluss auf soziale Beziehungen	Wenn der Klient sich mit einem Hund beschäftigt, nehmen andere Bewohner eher Kontakt mit ihm auf.	B3:., Eigentlich beides gleich, aber mit einem Hund dann schon noch ein bisschen mehr, ich glaub schon ja.“
K4	Einfluss auf soziale Beziehungen	Klient sieht keinen Unterschied in der Kontaktaufnahme seitens der anderen Bewohner, wenn er sich gerade mit einem Hund beschäftigt.	B1:., Ich habe nicht das Gefühl, dass ich nur weil ich einen Hund streichele die dann eher mit mir reden oder so.“